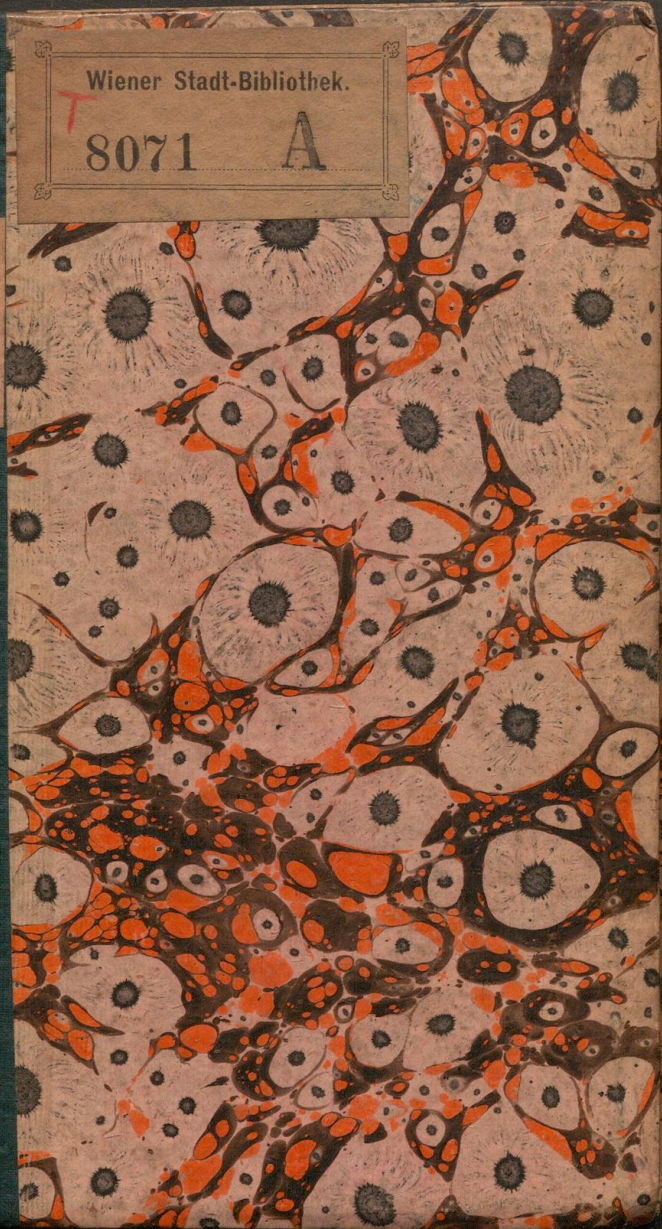


Wiener Stadt-Bibliothek.

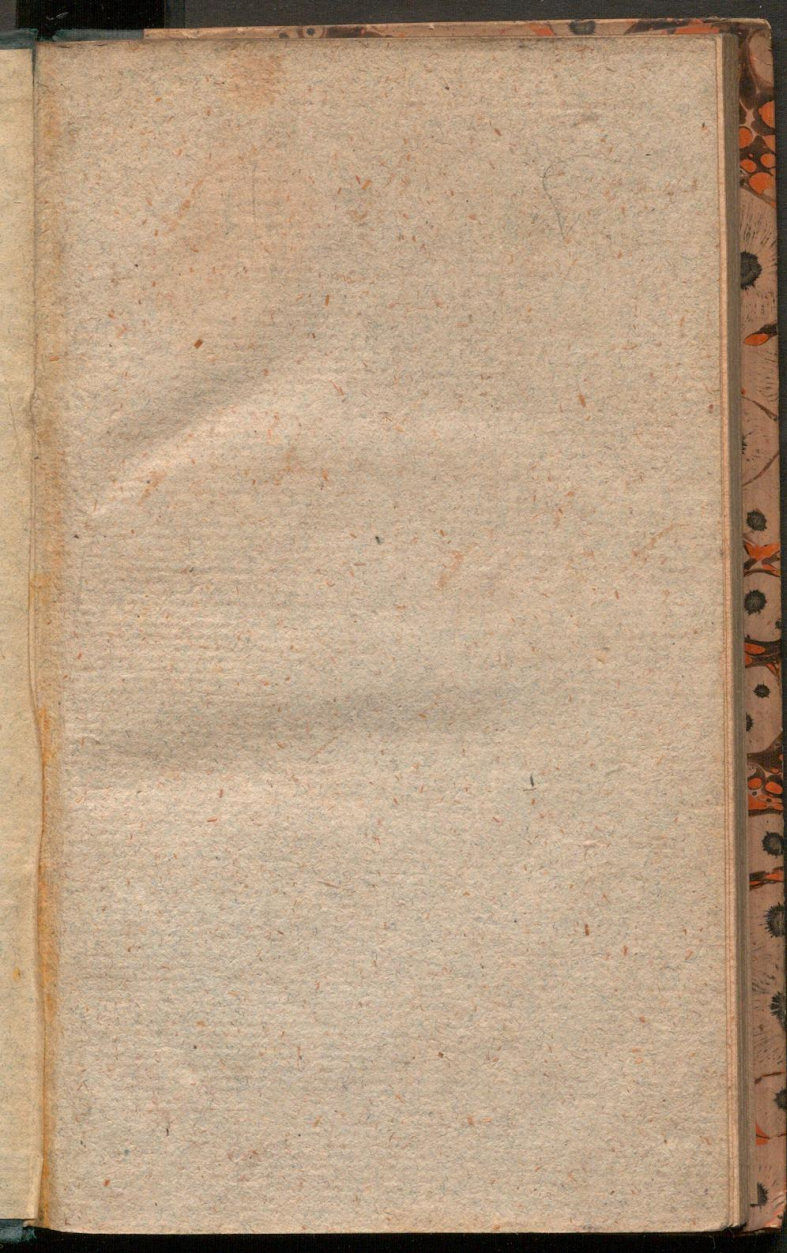
T
8071

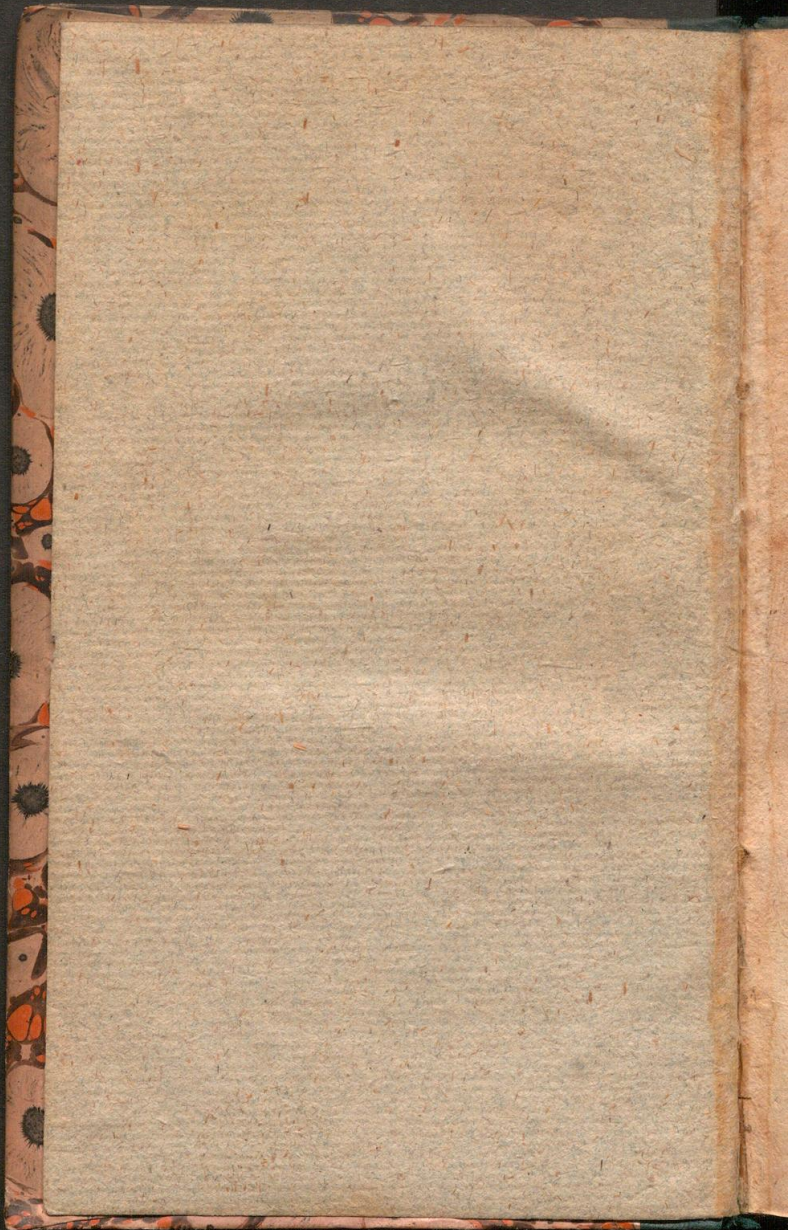
A



7820

A VII $\frac{2}{13}$





Für
edle Herzen.

Von

H. Kasimir Kunz.

O grabt in Erz und Marmor diese Szene,
Daß sie der Strom der Zeiten nicht verwäscht,
Und wehret selbst der Thräne!

Damit sie keinen Zug von dieser That verlöscht.

Auf den Tod des Herzogs Leo:
pold von Braunschweig.

Wien, 1786.

Bei Georg Philipp Bucherer.

A 8.071

7820

1. Ex



A. D. G. F.

Den ersten Augenblick, als ich die Ehre hatte, Sie kennen zu lernen, ward der Wunsch in meinem Herzen rege, Ihnen ein Denkmal meiner vorzüglichen Achtung zu errichten. Geschäfte meiner Bestimmung hinderten mich an der frühern Ausführung meines Vorhabens, auch konnte ich lange Zeit mit mir nicht einig werden, ob der Gegenstand, den ich mir zu behandeln vornahm, Ihren Tugenden und Verdiensten, die Sie als Gattinn, Mutter und Menschenfreundinn in einem unerreichbaren Grade besitzen, angemessen sey. Doch — ich danke es dieser Uns

entschlossenheit, sie verschaffte mir Gelegenheit, Ihr schönes, edles Herz, das voll der tugendhaften Gefühle ist, nach seinem ganzen Werth zu bewundern. Mehr von den vortrefflichen Eigenschaften Ihres Verstandes und Herzens sagen, sie in ein helleres Licht setzen, hiesse Ihre Bescheidenheit beleidigen. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen gegenwärtige Sammlung edler Handlungen zueignen darf. Ich werde, wenn ich das Glück habe, Ihren beneidenswerthen Beyfall zu erhalten, königlich für meine Mühe belohnt, ich werde darauf stolzer seyn, als wenn mich alle Kritiker und Rezensenten der Welt priesen. In grenzenloser Ehrfurcht habe ich die Ehre zu seyn

Ihr

unterthänigster Diener

F. R. R.

Borrede.

V o r r e d e.

Handlungen der gewissenlosesten Bösewichter werden zur Schande der Menschheit der Menschheit in Archiven und Gerichtshöfen aufbewahrt. Des Guten, das der Edle im Verborgenen wirkt, wird selten gedacht. Kaum, daß ein Zeitungsschreiber die edelsten Thaten des Einrückens würdig achtet, oder wenn sie ja den leeren Raum anzufüllen, aufgenommen werden, welcher Lohn harret ihrer? Welchen Vortheil können sie dem menschlichen Geschlechte

gewähren? *) Wahrlich — so fern das Bewußtseyn großmüthiger Handlungen nicht selbst Lohnes und der Bonne genug in sich schlosse — jeder Keim der Tugend müßte im menschlichen Herzen ersticken; denn gepflegt, gewartet, gereizt zu fernerm Wachstume wird er sicher nicht. Ob ich mich durch gegenwärtige Sammlung um die Tugend und Menschheit verdient gemacht habe — darüber werden Menschenfreunde das billigste Urtheil sprechen.

Ich gestehe mit deutscher Freymüthigkeit, daß der Kreis, welchen mein
Schicksal

*) Daß sie gleich den übrigen Zeitungsartikeln flüchtig gelesen, und wie ein unzeitiger Embrio ohne Sang und Klang begraben werden.

Schicksal mir vorgezeichnet, eng und eingeschränkt sey, daß es mir nie am Wunsche und Willen mich an die Reihe der wenigen Edlen zu fetten, wohl aber an Gelegenheit und Mitteln meine Entwürfe zu realisiren, gebrochen habe. Indes bin ich stolz, so viel schöne Handlungen dem Untergange entrissen zu haben. Die Quellen, aus welchen ich geschöpft, sind meistens öffentliche Blätter. Der Genius unserer Zeiten, dessen Hauptgeschäft es ist, nichts Gut und Schön zu finden, was irgend eine Beziehung auf Moral und Tugend hat, mag immerhin mit seiner Schwester Kritik hohnlachen, mich wird zu keiner Zeit mein Unternehmen reuen. Erwecken diese Anekdoten nur mehrere Herzen zu ähnlichen Thaten, wird die Flamme der Wohlthätigkeit und Menschenliebe dadurch

nur mehr angefaßt; so ist mein Ziel erreicht, — und meine Arbeit ist keinem Baum zu vergleichen, der, weil er keine Früchte trägt, ein Opfer des Feuers wird.

Wien, den 8. Julius
1785.

F. Kasimir Kunz.

Inhalt.

Inhalt.

1.

Seltenes Beyspiel der Dankbarkeit.

2.

Edelmuth des Herzogs von — gegen seine Tochter.

3.

Muster seltener Rechtschaffenheit.

4.

Edler Tod der Markise von Spadara.

5.

Ludwig der Sechzehnte belohnt einen Einnehmer in der Piskardie auf eine edle Art.

6.

Großmüthiges Bezeigen der Richter zu Rouen gegen einen Schulden halber eingesperrten Tischler.

21 5

7. Groß-

7.
Großmuth eines Türken gegen einen von den
Algierern gefangenen Schiffspatron.

8.
Edle Rache einer Obsthändlerin in Paris.

9.
Nachahmungswürdiger Beytrag zur einge-
äscherten Stadt Göttingen von einem
Bürger in Schwaben.

10.
Großmuth des Herrn Apchon, Bischofs zu
Auch, gegen zwey dürstige Mädchen von
guter Abkunft.

11.
Anekdote von einem Wachshändler in Lon-
nerre.

12.
Friedrichs des Zweyten großmüthige Begna-
digung an einem Kaufmann zu Frank-
furt an der Oder.

13.
Ein Frauenzimmer rettet ihre Unschuld mit
dem Tode.

14.
Großmüthige Verzeihung des Herrn Barons
von Witt.

15.
Edelmuth eines Indianers.

16. Anekd

16.
Anekdote von dem regierenden Fürsten von
Dessau.

17.
Paul Jones.

18.
Rührendes Beyspiel von Dankbarkeit eines
Fürsten gegen seinen ersten Minister.

19.
Ein Jüngling wird durch großmüthige Unter-
stützung eines ungarischen Kavaliers von
dem Gefängnisse befreuet.

20.
Nachahmungswürdiges Muster kindlicher Liebe.

21.
Seltsame Errichtung eines Grabmales.

22.
Ein paar Züge von dem Charakter des Gra-
fen von d'Orvilliers.

23.
Anekdote von einer Handelsgesellschaft in
Weissenfels bey Leipzig.

24.
Eine Dame erläßt aus edlem Mitleid ihrem
Schuldner die Zinsen des Kapitals.

25.
Zweytes Beyspiel von Großmuth des Herrn
Alphon, Bischofs zu Auch.

26. Ganz

26.
Ganganelli Consulator der Inquisition.

27.
Begnadigung des Christian Ludwig Herzogs
zu Mecklenburg-Schwerin.

28.
Tugend, wo man sie nicht vermuthete.

29.
Ganganelli's Empfehlung der Duldung und
Liebe.

30.
Edelerhabene Antwort Ludwigs des Sechzehnten.

31.
Ein Muselmann rettet einem in die Donau
gestürzten Schiffknecht das Leben.

32.
Großmuth einer Schauspielerinn.

33.
Muster eines Testamentes, wie es wenige giebt.

34.
Gustavs des Dritten, Königs von Schweden,
edle Herablassung gegen einen Schiffmann
und dessen Sohn.

35.
Anekdote aus dem Leben Pozzobonelli's, Erz-
bischofs zu Mailand.

36. Edle

36.

Edle Rettung der Spanier und Franzosen von Elliot.

37.

Edles Schreiben des Herrn Christian Grafen zu Stollberg, an den Herrn Amtmann zu Eichstädt, im Hollsteinischen.

38.

Großmuth eines brittischen Schauspielers.

39.

Eine Mehlhändlerinn in Irland nimmt 3 Kinder einer armen Frau für eigen an.

40.

Herr Doktor St— zu Frankfurt am Mayn schenkt auf eine sonderbare edle Art einem Prediger eine Schuld von 1000 Thaler.

41.

Seltner Edelmuth einer Kaufmannsfrau in Ansehung der Untreue ihres Mannes.

42.

Ein Vertrag wird auf eine edle Art gebrochen.

43.

Anekdote von der Menschenliebe Gustavs des Dritten.

44.

Freyherr von Hänel zahlt die Schulden seiner Unterthanen.

45. Be-

45.
Besondere Großmuth des Herrn Fürst-
Bischofs zu Lüttich.

46.
Großmuth eines Mehrgers in Berlin.

47.
Großmuth einer Negerin, einzig in ihrer Art.

48.
Drey Tagwerker retten eine schwangere Frau
vom Tode. Ein seltnes Beyspiel ihrer
Uneigennützigkeit.

49.
Merkwürdiges Beyspiel von Freundschaft zwia-
schen zween Negern.

50.
Ein armer Greis von 100 Jahren speist an
der Tafel des Herrn Fürst-Bischofs zu
Würzburg.

51.
Ein Bauer aus Westphalen erhält einem Ju-
den auf eine sonderbare Art das Leben.
Erkenntlichkeit des Juden gegen den Bauer.

52.
Eine Probe der edelsten Denkart des Herrn Le
Fevre d'Ormesson.

53.
Beyspiel kindlicher Liebe in China.

54. Groß:

54.
Großmuth des verstorbenen Erzbischofs von
Paris.

55.
Noch eine Scene aus seinem Leben.

56.
Der Nachwächter zu Käferthal befrehet einen
Juden vom Erfrieren.

57.
Nachahmungswürdige Rache des Herrn Pro-
fessors Seibt in Prag.

58.
Karl Friedrich Markgraf von Baaden.

59.
Edelerhabene Antwort des Großfürsten von
Rußland.

60.
Edle Hochachtung eines russischen Frauenzim-
mers für das Alter.

61.
Befreyung eines Geistlichen von 3 Räubern.

62.
Edle Verwendung der Madame Mecker für ei-
nen Gefangenen in der Pikkardie.

63.
Ein Beyspiel seltener Großmuth.

64.
Ein Zug des edlen Charakters des Grafen von
Artois.

65. Ein

65.
Herr von Maritsch giebt die Liebe für seinen
Kaiser auf eine edle Art zu erkennen.

66.
Herzog von Montagu.

67.
Des Grafen von Norden edle Sorge.

68.
Ein Zug zum Gemälde des vortrefflichen Ab-
bee Raynald.

69.
Edle Wohlthätigkeit eines Kaufmanns in Man-
heim.

70.
Edelmüthige Vertheidigung der Unschuld.

71.
Schreiben Gustavs des Dritten an Seinen
Kriegsrath.

72.
Lady, Apgill, Graf Bergennes, Washington.

73.
Leopold Herzog von Braunschweig.

I.

Seltnes Beispiel der Dankbarkeit.

Zwar heut dem Edlen das Bewußtsein edler Thaten Lohns in der Fülle an, doch überirdisches Wonnegefühl muß sich seiner Seele bemächtigen; wenn er den ausgestreuten Samen der Tugend gedeihen, und Früchte tragen sieht!

Der Fürst=Erzbischöfliche Herr Kanzler in Ollmütz, ein edler Menschenfreund, der sich besonders aus der Unterstützung der Armen von jeher ein angenehmes Geschäft gemacht hat, nahm vor einigen Jahren einen unglücklichen, elternlosen Waisen an, ließ ihn das Tischler Handwerk lernen, und leistete ihm bis zu seiner Wanderschaft in die Fremde alle Hülfe, die man nur von einem Vater erwarten kann. Lange Zeit verstrich,
21 daß

daß er nichts von seinem Jüdling aus der Fremde vernahm. Der Edle beklagte sich nicht über den Undankbaren, bedauerte ihn nur, und sieh! da fuhr unvermuthet ein ungarischer Mann in einem Wagen bei dem Thor seiner Wohnung an, sprang hastig aus dem selben, eilte in sein Zimmer, und lag an seinen Füßen. Es sey ihm unmöglich, sagte er, länger seines Glückes zu genießen, ohne dem Urheber desselben aufs innigste zu danken, und ihn noch einmal zu sehen. Den jungen Tischler Gesellen hatte sein Schicksal tief in Ungarn ansäßig gemacht, wo er ein reiches Mädchen zur Gattin bekam, mit welcher er zufrieden, und glücklich lebt. Er überreichte seinem Wohlthäter zum Opfer der Erkenntlichkeit ein prächtiges mit Gold ausgelegtes Damenbrett, nebst einem Antheil vom besten Tokaier.

2.

Edelmuth des Herzogs von — gegen
seine Tochter.

Siebenfacher Segen komme über das Haupt des Vaters, der bei der Wahl seiner Tochter nicht nach Reichthum und Geburt ihres künftigen Gatten forscht; der sie beneidenswerth, und glücklich bloß deshalb achtet, weil der Gegenstand ihrer Liebe tugendhaft ist. Daß sich noch manches Kind so eines Vaters rühmen könne zeigt nachstehende Anekdote.

Herr von — ein junger liebenswürdiger Mann, gieng während des letzten amerikanischen Krieges mit einer Kommission des Grafen von Bergennes wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen nach London. Seine Verrichtungen führten ihn unter andern ansehnlichen Häusern auch in das Haus des Herzogs von —. Die Tochter des erhabnen Britten verliebte sich in ihn. Er war von London schon wieder auf der Rückreise nach Paris begriffen, als Lady — ihrem Vater entdeckte, wie sehr sich ihr Herz für den lie-

A 2 benswür-

benwürdigen Fremdling entschieden hätte. Der großmüthige Vater willigte in die reinen Absichten seiner Tochter. Herr von — wurde durch einen nachgeschickten Courier zurück berufen, und der edeldenkende Herzog both ihm sein einziges Kind mit einem Brautchatz von 100, 000 Pfund jährlicher Einkünfte an. Ob Herr von — über dieses unvermuthete Glük erstaunte, ob er dem Stifter desselben zu Füßen sank, das junge reizende Mädchen umarmte — wer kann hier fragen? Genießet sie in vollem Maaße eine Ewigkeit hindurch die Freuden edler, absichtsloser Liebe.

3.

Muster seltner Rechtschaffenheit.

Folgende Handlung eines Kaufmanns zu Lyon, ist zu schön, als daß sie nicht zum nachahmungswürdigsten Muster der Nachwelt aufbewahrt werden sollte.

Dieser vortrefliche Mann hatte einem Fabrikanten 50000 Livres vorgeschossen.
Dieser

Dieser war auf dem Punkt zu falliren; er fand aber die billigsten Ursachen seinen redlichen Freund den Kaufmann schadlos zu halten, und gab ihm nicht nur von seiner kritischen Lage, sondern auch von der Sicherheit Nachricht, die er für sein Kapital getroffen hätte. Ihr habt mich, sagte der großmüthige Kaufmann, zu eurem Vertrauten gemacht, und ich würde der Mitschuldige eures Bankerots werden, wenn ich die angebothene Zahlung annähme. Vergeßt diese Schuld, und erhaltet, wenn es möglich ist, Kredit und Ehre. Seyd ihr aber dem ungeachtet gezwungen euer Vermögen abzutreten, so setzt mich unter die übrigen Gläubiger, mit denen ich ein gleiches Schicksal haben will.

In einem Zirkel so redlicher, großmüthiger, ränkeloser Männer würde ich mich nicht auf der Erde mehr, ich würde mich in einer Gesellschaft von Wesen überirdischer Art zu seyn glauben.

Ein Beweis grenzenloser mütterlicher Liebe sey der edle Tod der vortreflichen Markise von Spadara.

Diese edle Dame fiel im Augenblicke des schrecklichen Erdbebens *) in eine Ohnmacht, ihr Gemahl schleppte sie in diesem Zustande mit Hülfe einiger Bedienten fort, auf das freye Feld. Indes sie sich wieder erholte, bemerkte sie, daß ihr Kind zurückgeblieben war, Schnell entreißt sie sich den Armen ihres Gatten, läuft, wie besflügelt in das Haus zurück, die Treppe hinauf, und schließt den winselnden hilflosen Säugling an ihr mütterliches Herz. Entzückt, Tod und Gefahr getrozt zu haben, will sie nun mit der kostbaren Beute in die Arme ihres Gemahls zurück fliehen, aber ein neuer Stoß erschüttert das Haus, es kracht auf allen Seiten, und die Treppe verschwindet vor ihren Augen. Sie läuft auf den Balkon, fleht um Beistand und zeigt ihr Kind; allein vergebens, alles war zu sehr mit selbst eigener Rettung beschäftigt, die Flammen ergriffen endlich
die

*) In Kalabrien im Jahr 1783.

die Ueberbleibsel ihrer Wohnung, und die edle Mutter wurde mit ihrem Kinde ein trauriges Opfer grenzenloser Zärtlichkeit und Liebe.

Friede des Himmels sey mit ihrer Asche!

5.

Ludwig der 16te belohnt einen Einnnehmer in der Pikkardie auf eine edle Art.

Frankreichs Titus, Ludwig der 16te, erfuhr durch den vortreflichen Herrn Neker, denn die Ausübung wohlthätiger Handlungen vielleicht mehr als die Verwaltung der Finanzen am Herzen lag, daß ein königlicher Einnnehmer in der Pikkardie zu einer Zeit, da sein Haus in voller Flamme stand, sich mit Hintersetzung seiner Familie, und des eigenen Vermögens nichts so sehr angelegen seyn ließ, als die königlichen Gelder, die in einigen tausend Livres, bestanden, zu retten. Gerührt von dem Diensteyfer dieses rechtschaf-

schaffenen Mannes für seinen König, was that der großmüthige Monarch? Er befahl — was Fürsten so selten thun, dem Unglücklichen die Thränen zu trocknen, ihm einzuweilen zum Lohne seiner Treue mit dem geretteten Gelde ein Geschenk zu machen, und berief ihn nach Paris, wo er die Tugend in dem Vater und den Seinigen königlich lohnte.

6.

Großmüthiges Bezeigen der Richter zu Rouen gegen einen Schulden halber eingesperrten Tischler.

Durchblättert die Geschichte, und zeigt mir ein Beispiel so edler, mitleidsvoller, gerechter Richter.

Zu Rouen wurde ein Tischler wegen Schulden ins Gefängniß gebracht. Als er von dem Gerichte befragt wurde, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe, erwiederte er ganz offenherzig, daß er zu sei-

ner

ner Entschuldigung weiter nichts anzuführen wisse, als daß seine Gattin schon lange bettlägerig sey, daß er dabei vier Kinder ernähren müsse, und daß das Elend seines Hauses ihm gleichsam die Arme vom Leibe gerissen, und den Geist sich dem Unglücke zu entwinden völlig erstift habe. Die Richter von Mitleid durchdrungen, entschlossen sich großmüthig, die Schulden dieses Unglücklichen zu bezahlen, sandten zur Wiederherstellung seiner Gemahlin einen Arzt in das Haus, verschafften ihm Arbeit, und gaben ihm zu den erforderlichen Materialien seines Gewerbes noch eine ansehnliche Summe in die Hände. Daß dieser dem Rande der Verzweiflung Entriffene über die unerwartete Wohlthat vor innigster Nührung seinen Kettern nicht danken, zu ihren Füßen nur stammeln — nur weinen konnte, wird jeder meiner Leser fühlen, der mit dem Elende sympathisirt.

Wie glücklich die Erde, wenn allenthalben so würdige Menschenfreunde Sachwalter der Gerechtigkeit wären!

7.

Großmuth eines Türken gegen einen von den Algierern gefangenen Schiffspatron.

Ein Schiffspatron hatte das Unglück, am Bord seines Schiffes von Korsaren gefangen und nach Algier gebracht zu werden. Ein Türk, der ihn auf dasigem Markte gekauft hatte, und ihn nach seinem Hause bringen ließ, frug ihn, ob er ihn wohl kenne? Ramai, so hieß der Unglückliche, der noch ein weit härteres Schicksal besorgte, versetzte voll Schrecken, daß er sich seiner nur in etwas erinnere. Ich kenne dich besser, sagte der Türke, und kaufte dich nur deswegen, um dir die Freiheit zu schenken, weil du mir, als du mich von Livorno mit Depeschen meines Deys nach Neapel führtest, ausnehmend freundlich begegnetest. Zum Danke hast du nun deine Freiheit; ich schenke dir zugleich ein Schiff, besser als das deinige, und Geld und Pässe, um wieder zu den Deinigen nach Hause zu reisen.

Der afrikanische Menschenfreund hielt Wort, und Ramai kam glücklich nach Livorno.

8.

Edle Rache einer Obsthändlerin
in Paris.

Eine Obsthändlerin zu Paris nährte sich und ihre zehn Kinder, die sie von achtzehn noch am Leben hatte, von ihrem kleinen Handel, und dem geringen Verdienste ihres 62jährigen Mannes. Sie hatte eine Schwester, welche Witwe war, und nach ihrem Tode einen Knaben hinterließ. Das Betragen der Letzten war nicht das untadelhafteste, und ihr Ruf nicht der beste. Aus diesem Grunde hielt sich die dürftige Obsthändlerin verbunden, ihrer Schwester von Zeit zu Zeit deshalb Vorstellungen zu machen, welche bei ihr aber keine andere Wirkung hervorbrachten, als daß sie ihr Vermögen, das sich auf einige tausend Livres belief, einer wohlhabenden Bäckerin vermachte. Die arme vergessene Menthe, dieß ist der Name der Edlen, bath einen Advokaten um Rath; dieser aber versicherte sie, daß das Testament nicht umgestossen werden könne. In diesem Augenblicke hielt sie den Knaben der Verstorbenen bei der Hand, umarmte ihn mit Zärtlichkeit und Liebe, und rief in bewegtem aber edlen

edlen Töne: „Diesen Nachlaß von meiner Schwester wird mir Niemand streitig machen, ich nehme ihn zu mir, weil ich weiß, daß die Erbin des Vermögens seiner Mutter ihn bald sich vom Halse schaffen würde. Der Advokat stellte ihr vor, daß es ihr bei der Last ihrer eigenen Kinder schwer fallen würde, auch dieses zu ernähren. „Wie? erwiederte die Edle lebhaft, Gott — der den Vögeln der Luft Federn, der jedem, auch dem mindesten seiner Geschöpfe, Speise und Trank in Fülle darbietet, sollte seine Hand mir entziehen? Nein! ich will auf ihn trauen, und die Sorge für das Glück dieses elternlosen Waisen soll nicht minder, als für das Wohl meiner eigenen Kinder mir am Herzen liegen.

Sey stolz, vorrreffliches, unvergleichliches Weib! Du stehst unter den ersten der Edlen, bist deines Herzens wegen beneidenswürdiger, als wenn du eine Krone trügest.

9.

Nachahmungswürdiger Beitrag zur
Unterstützung der eingäscherten Stadt
Göppingen von einem Bürger aus
Schwaben.

Bewahre sie auf in deinen Marmor Felsen
Geschichte, diese edle Handlung des biedern
Menschenfreundes, zum Muster gefühlvoller
Seelen, und zur unauslöschlichen Schande so
manches hartherzigen, jeder menschlichen
Empfindung unfähigen Reichen!

Ein Bürger einer Reichsstadt in Schwa-
ben, der mit seiner Gattin nach Stutgard
reisen wollte, um die Feyerlichkeiten, welche
dem Herrn und der Frau Gräfin von Norden *)
zu Ehren gegeben wurden, mit anzusehen,
hatte zu diesem Ende ein beträchtliches Reise-
geld bestimmt. Da er nach Göppingen kam,
und das Elend dieser eingäscherten Stadt
sah, gab er von edlem Mitleid gerührt den
unglück-

*) Unter diesem Titel bereiste der Großfürst
von Rußland 1782 den größten Theil von
Deutschland und andere Länder Europens.

Unglücklichen sein ganzes Reisegeld großmüthig hin. „Wir haben, sprach der Wohlthätige Menschenfreund, zwar eine ganz andere Szene gesehen, als wir zu sehen wäbnten; statt Empfindungen der Freude ist unser Herz mit Mitleid und Schmerz und das Auge beim Anblicke des Elendes mit Thränen erfüllt worden, aber Dank sey es der Vorsicht, die meine Tritte hieher leitete. Vielleicht, daß ich doch die Last einiger unter dem Drucke des Elendes schwachtender Menschen erleichtert, daß ich ihnen durch diese kleine Gabe ihr Schicksal erträglicher gemacht habe. Von hohem Gefühle der Tugend und Engeln des Himmels begleitet eiste er nun mit seiner edlen Gattin ohne die Feyerlichkeiten gesehen zu haben, in die Arme der Seinigen zurück.

IO.

Großmuth des Herrn Apchon Bischoffs
zu Auch gegen zwey dürstige Mädchen
von guter Abkunft.

Herr Apchon Bischof zu Auch, als er seinen bischöflichen Sitz in dieser Stadt bezogen hatte, hörte, daß zwey Frauenzimmer von guter Herkunft in grosser Dürstigkeit lebten. Sie waren die ersten, die dieser edle Hirt besuchte, und indem er auf ein Mittel sann, sie zu unterstützen, ohne ihre Ehre zu kränken, erblickte er während dem Gespräche ein Gemälde. Dieses wählte er zu seiner Absicht, und sagte: „Wenn ich nicht dächte, daß sie allzusehr an diesem vortreflichen Gemälde hängen, so würde ich sie bitten mir selbes zu überlassen. Es ist wenigstens 2000 Thaler werth. Die Antwort war, daß es ganz zu seinem Befehle stünde, ohne irgend einen Preis voranzusetzen. Sie machen mir ein wahres Vergnügen, versetzte der Gesalbte Menschenfreund, und Freude verbreitete sich sichtbar über sein Antlitz, daß ihm sein Vorhaben so gut nach Wunsch seines Herzens gelun-

gelungen war. Noch denselben Tag wurde das Stück nach dem bischöflichen Palaste geschickt, und der großmüthige Prälat übermachte mit dem verbindlichsten Danke den Verlassenen das angebothene Geld. Streue Blumen auf das Grab deines edlen Hirten, du ihm einst anvertraute Heerde! Nicht Worte, wie so viele der Priester, Handlungen, großmüthige Handlungen hinterließ er dir zur Nachfolge.

II.

Ein Wachshändler zu Tonnerre verwendet den seiner Tochter zugedachten Brautschaz zur Unterstützung der Abgebrannten eines benachbarten Dorfes.

Herr Noze, Wachshändler in Tonnerre, einer kleinen Stadt in Champagne, war eben im Begriff seine Tochter zu verheurathen, als eine Feuersbrunst ein benachbartes Dorf öbllig verwüstete. „Liebe Kinder, sprach der edelmüthige Vater, als er die traurige Nachricht erfuhr, ich hatte hundert Thaler zu eurer Hochs

Hochzeit bestimmt, ich will diese Summe nach Baulichiere *) schicken, euer Vergnügen würde doch durch den Gedanken vergiftet werden, daß wir dieses Geld zur Erleichterung des Unglücks unserer Nachbarn hätten anwenden können. Die gerührten Verlobten stimmten seinem edlen Vorsatz mit vollkommener Zufriedenheit bei, und wünschten sich Glück, einen ihrer Liebe und Ehrerbietung so würdigen Mann zum Oberhaupt und Muster ihrer Familie zu haben. Herr Roze schickte sogleich 200 Livres an die Einwohner von Baulichiere, und hundert an seinen Winzer, der sich auch unter der unglücklichen Zahl der Abgebrannten befand. Die Verbindung beider Verlobten wurde bald darauf vollzogen — Freilich nicht mit lärmender Freude, aber mit einem überzeugendem Gefühl, daß sie ihren neuen Stand unter keinen schönern Hoffnungen hätten antreten können.

*) Der Name des abgebrannten Dorfes.

Friedrichs des zweiten großmüthige
Begnadigung für einen Kaufmann zu
Frankfurt an der Oder.

Ein Kaufmann von Frankfurt an der Oder hatte durch Fleiß und Geschicklichkeit sich ein schönes Vermögen erworben, das er zur Erziehung seiner zahlreichen Familie verwandte. Sechzehn Kinder machten es für ihn nothwendig seinen Handel mehr auszubreiten, aber das Glück kehrte ihm den Rücken. Drey Schiffbrüche und die Wegnahme von andern Schiffen, brachten ihn in die größte Dürstigkeit. Verzweiflung und Liebe zu den Seinen, denen er bei seinem hohen Alter dennoch den nothdürftigen Unterhalt verschaffen wollte, verleiteten ihn zu einem Handel, der den Gesetzen zu Folge scharf verboten ist. Durch die Wachsamkeit der Aufseher ward er auf seiner Uebertretung ergriffen, und in Fesseln geschlagen, aus welchen ihn nur der Tod durch Henkers Hand befreyen konnte. Bei dem Anblick der Strafe erbebt der zärtliche Vater, weniger in Absicht seiner Person, als in Betracht

tracht des Zustandes seiner Kinder. Die väterliche Sorge brachte ihn auf einen Anschlag, um wenigstens das königliche Mitleid gegen so viele unschuldige Schlachtopfer rege zu machen. In der Dunkelheit seines Gefängnisses setzte er eine Bittschrift auf, welche seine Familie an einem Gallatage vor dem Thron bringen mußte. Einer seiner Söhne, ein 13 jähriger munterer und einnehmender Knab, führte das Wort. Der Monarch durch die naive und rührende Bitte dieses Kindes bewogen, begnadigte auf der Stelle den Vater, und der junge Redner wurde zur Belohnung demjenigen das Leben erhalten zu haben, dem er das seinige verdankt, mit einem Jahrgehalt von 1000 Reichsthalern, und jeder seiner Brüder mit der Hälfte davon beschenkt. Der Vater, dessen guter Name durch diesen Zufall wenig gelitten, ist zum allgemeinen Vergnügen seiner Familie bei dem Pachtwesen zu einer einträglichen Bedienung angewiesen worden. Genieße — theuerster Monarch, ununterbrochen die Wonne, die nur Götter genießen, Unglückliche zu retten, und ihnen wohl zu thun.

Ein Frauenzimmer rettet seine Unschuld
mit dem Tode.

Noch ist sie nicht ganz der Erde entflohn, die liebenswürdigste Tochter des Himmels, die Unschuld, noch weilt sie unter den Sterblichen, zwar seltner im prunkvollen schimmernden Palaste, als in einfacher ländlicher Hütte. Folgende Anekdote diene zum Beweis!

Zu Dunkfield in Schottland lebte ein Mann von geringem Vermögen. Er besaß eine liebenswürdige Tochter, welche zu allen Vollkommenheiten, die das schöne Geschlecht schmücken können, geschaffen zu seyn schien. Sie hatte ihr sechzehntes tugendhaftes Jahr erreicht, und war nach Verlust der Mutter die Stütze ihres Vaters. Nicht weit von ihrem Hause wohnte ein Mann, der längst schon, obwohl vergeblich, auf eine Gelegenheit gelauert hatte, das unschuldige Mädchen zu Grunde zu richten. An einem der schönsten Sommerabende gieng die Liebenswürdige Schöne mit allen Grazien der Tugend geziert nach

nach den Feldern spaziren, und als Sie sich ermüdet hatte, setzte sie sich an einer rieselnden Quelle nieder, um sanft auszuruhen, wusch ihre Rosenwangen, und trank mit der hohlen Hand aus dem Silberbache. In dieser Lage, ohne sich eines Unfalls zu versehen, sprang der Bösewicht, welcher schon längst ihr Unglück beschlossen hatte, aus einem Gebüsch hervor, und faßte mit viehischer Brunst das Mädchen in seine Arme. Betroffen über diesen unerwarteten Besuch, rief sie sich aus seinen wilden Händen los, und setzte mit einer unbeschreiblichen Behendigkeit über den Bach. Der Nichtswürdige verfolgte sie über ein Feld, bis sie zu einem steilen, sehr tiefen Abgrunde, deren es in dieser Gegend viele giebt, kam. Auf einmal in ihrer Flucht gehemmt fiel Sie auf ihre Knie, und bath um des Himmelswillen um Verschonung. Vergebens war ihr Flehen, er ergrieff sie aufs Neue mit dem festgesetzten Entschlusse sie zu stürzen. Zuletzt da die Edle einen solchen Gedanken nicht aushalten konnte, rang sie, und strengte alle ihre Kräfte an, bis sie sich endlich an dem Rande des Abgrundes befand. Hier nach Aufbiethung aller ihrer Kräfte sich aus den Händen des Ungeheuers loszureißen, warf

sie sich mit einem schnellen Sprung rücklings in die fast unersichtbare Tiefe hinab, wo sie gräßlich zermalmt ihren unschuldigen Geist aufgab. Der Unglückliche, als er nach diesem unschuldigen Schlachtopfer sehen wollte, verlor das Gleichgewicht, und stürzte ihr nach, er brach beide Beine und den Rücken und in etlichen Stunden entfloß sein ruchloser Geist. Ein Schäfer, der in einer Entfernung dieser Trauerszene zusah, hat diese Umstände erzählt.

Ihr, die ihr nur der Befriedigung eurer Lüste nachjaget — welch eine schreckliche Warnung!

I4.

Großmüthige Verzeihung des Herrn Baron von Witt.

Unwiderstehlich ist die Macht der Schönheit, wenn sie mit der Tugend schwesterlich einherwandelt. Hier ein Beweis ihrer Zauberbergewalt.

Der

Der junge Herr Baron von Witt, Obrister eines pohlischen Dragoner Regiments, vermählte sich zu Kaminiel, wo sein Vater Kommandant war, mit einer jungen, reizenden und tugendhaften Tochter eines griechischen Kaufmanns aus Kandia. Ueber diese ungleiche Vermählung wurde der Vater des Bräutigams so aufgebracht, daß er seinen Sohn nicht mehr vor sich zu lassen, und gänzlich zu enterben beschloß. Bei einem Spaziergange glückte es der jungen Griechin, und ihrem Vater, dem alten Baron, der beide nicht kannte, zu begegnen. Sie machte eine tiefe Verbeugung, und ihre Zauberreize wirkten auf das Herz des beleidigten Vaters einen so lebhaften Eindruck, daß er stehen blieb, und sie näher kommen hieß. Hier warf sie sich auf ihre Knie, bekannte sich für die Gemahlin seines Sohns, und bath auf eine eben so rührende, als zärtliche Art für ihn und für sich um Verzeihung und Gnade. Der edelmüthige Greis gerieth durch diesen unvermutheten Austritt in eine solche Verlegenheit, daß er alle Kräfte aufbieten mußte, sich zu fassen. Zorn über den unbesonnenen Schritt seines Sohns, Liebe für ihn, und Sympathie für dessen Gemahlin bestürmten den ehrwürdigen Krieger wechsels-

weis. Endlich siegte Schönheit und Tugend, er nahm das Frauenzimmer bei der Hand, führte sie nebst ihrem Vater in seinen Palast, ließ auch seinen Sohn dahin rufen, und versöhnte sich mit ihm bei einem prächtigen Festin in Gesellschaft vieler Standspersonen aufs Lieblichste.

Der herrlichste Sieg, den dieser Held je erringen konnte.

 15.

Edelmutb eines Indianers.

Ein Indianer, der auf der Jagd nichts gefangen, und sich verirrt hatte, kam zu einem Pflanzer und bath ihn um Brod und Wasser. Beides schlug der Unmensch dem lechzenden Wilden ab, schallt ihn einen Indianischen Hund, und befahl ihm sein Haus zu verlassen. Einige Zeit nachher fügte es sich, daß auch der Pflanzer auf der Jagd seinen Weg verfehlte. Von der Nacht und einem fürchterlichen Gewitter überrascht, ersuchte er den Bewohner einer indianischen Hütte ihn

den

den Weg zu zeigen. Dieser rieth ihm zu übernachten, und das Ende des Sturms abzuwarten, setzte ihm Erfrischungen vor, und führte ihn des Morgens auf die rechte Strasse. Beim Abschiednehmen frug der Indianer den Pflanzer, ob er ihn auch kenne? Dieser sah den Wilden genau an, und entdeckte, daß es der nämliche Mann sey, dem er unlängst so hart begegnete. Er wollte sich entschuldigen, der edle Wilde aber ließ ihn zu keinen Worten kommen, und sagte: „Wenn ihr künftig wieder einen von Hunger und Durst abgematteten Indianer sehet, so scheldet ihn ja keinen Hund — ! Mit diesen Worten verließ der großmüthige Neger den Pflanzer, und eilte nach seiner Hütte zurück.

Welch eine schöne liebenswürdige Seele
in einem schwarzen Körper.

Der vortrefliche Fürst von Dessau retzet einem aus dem Wasser gezogenen Mühlknecht durch seinen edlen Beistand das Leben.

Als in der strengen Kälte *) ein Mühlknecht zu Dessau sich damit beschäftigte, die Wassermühle aufzueisen, damit sie nicht einfrieren möchte, glitschte er aus und stürzte in das Wasser. Einer seiner Kamraden, der das Geschrey hörte, sprang in die Mühle, und rief um Hülfe. Der Unglückliche hatte so viel Gegenwart des Geistes, daß er eine Schaufel des Wasserrades ergrieff, und sich mit demselben drey mal eintauchen, und wieder hervorziehen ließ. Izt verließen ihn seine Kräfte, er mußte das Rad fahren lassen, und sich dem Strome Preis geben. Indes kamen einige Männer aus der Mühle mit Stangen und Hacken, faßten ihn auf, und zogen ihn, da er eben unter das Eis sinken wollte, glücklich heraus.

Da

*) Im Jahr 1784.

Da eine Menge von Menschen herbeieilte und der Menschenfreundliche Fürst von seinem Fenster den Anlauf des Volkes bemerkte, forschte er um die Ursache desselben, erfährt das Unglück, und trägt nicht etwa einem seiner Bedienten auf für den Verunglückten Sorge zu tragen — Nein — von Liebe zu seinen Unterthanen beflügelt, war er im Nu an der Seite des Halbtodten, und rettete ihm erst durch seine Gegenwart das Leben. Eben war man im Begriffe den Erstarrten in ein stark eingeheiztes Zimmer zu bringen, wo er ohne Zweifel bald seinen Geist würde aufgegeben haben. Aber der Edle einzig für das Wohl seiner Unterthanen wachende Fürst, befahl, ihn in eine mäßig warme Stube zu tragen, wo er durch die vorzügliche Bemühung des Fürstlichen Leibarztes gänzlich dem Tode entrisfen wurde,

 17.

Paul Jones.

Das wahre Tapferkeit von Edelmuth und Menschenliebe unzertrennlich sey, beweiset
 nach

nachstehende, großmüthige Handlung des im lezten amerikanischen Kriege so berühmt gewordene Kapitain Paul Jones.

Dieser ruhmvolle Held unternahm eine Landung in Schottland, um sich einiger Edelleute zu bemächtigen, und dadurch die Engländer wegen der zu befürchtenden Repressalien von aller Strenge gegen die amerikanischen Gefangenen abzuhalten. Einige Schlösser wurden deshalb sorgfältig durchsucht, um die Eigenthümer als Geiseln mitzunehmen. Allein diese waren wider alles Vermuthen verschwunden. In dem Schlosse des Grafen von Selkirk fand man eine Kiste mit Silbergeschier, welche auch für eine gute Prise erklärt, und mitgenommen wurde. Hier entwarf der Edle den Plan zu einer Handlung, die seinem Herzen, wie sein Lorberkranz gleichviel Ehre macht; er gab seinen Leuten den ihnen gehörigen Theil am Gelde, und wurde nun allein Besitzer des Silbers. Nach geendigtem Kriege schrieb er an die Gräfin von Selkirk: „Mylady! Es ist mir unendlich leid, daß Sie während dem Kriege ihres Silbergeschirs sind beraubet worden; allein Sie zu überzeugen, daß auch unter dem Ge-
kirk

Kirr der Waffen die Tugend selbst an dem Feinde verehrungswürdig ist, bitte ich Sie, mir eine Person in London zu nennen, an die ich dasselbe adressiren, und Sie es ohne alle Bedingung wieder in Empfang nehmen könnten. Ich wünsche, daß Sie diese Handlung, als ein Zeichen der Achtung für ihre Verdienste, die Sie sich um die leidende Menschheit erworben, und die in entfernten Weltgegenden in Ihnen geschätzt und bewundert werden, ansehen mögen. Als ihm die tugendhafte Dame hierauf in den verbindlichsten Ausdrücken geantwortet, bath der großmächtige Krieger den Grafen von Bergennes *) um die Begünstigung, diese Kiste von Orient nach Kallais zollfrei schiffen zu dürfen. Der Friedensstifter ließ es sich besonders angelegen seyn, dem edlen Gesuche des Kapitäns zu willfahren, und in kurzer Zeit wurde das Silber ohne alle Kosten dem Eigenthümer zugestellt.

Wüßte die Nachwelt von diesem tapferen Krieger keine andere Heldenthat aufzuweisen, dieser Zug seines Herzens allein müßte ihn unsterblich machen.

18.

* So nannte ihn Rußlands größte Kaiserin Katharina die Zweite.

Rührendes Beispiel von Dankbarkeit
eines Fürsten gegen seinen ersten
Diener!

Der Herzog von Mecklenburg Strelitz entließ seinen ersten Minister, den Herrn von Dewitz, den er dem Herzog von Mecklenburg Schwerin abgetreten hatte. Am Tage, der zum Abschied bestimmt war, kurz vor Mittag, da eben Herr von Dewitz zur Herzoglichen Tafel fahren soll, werden bei ihm einige Ruzenburgische Stiftsbauern gemeldet. Doch die Zeit sie zu hören mangelt, und diese wird ihnen gegen Abend angewiesen.

Während der Tafel geschieht im Diskurs der Ruzenburger Erwähnung. Der Herzog äußert den Wunsch, daß die Leute in seiner Gegenwart, von dem Minister angehört würden, und ihre Abfertigung erhielten. Die Geforderten nahen sich dem Minister, und reden ihn in plattdeutscher Sprache also treuherzig an: „Sie hätten vernommen, er würde sie verlassen, er, welcher ihrer Rechte so
kun-

kundig wäre, jederzeit ihre Klagen gehört, Böses von ihren Hütten abgewendet, und jeden auch den geringsten unter ihnen, so wie die Seinigen geschützt hätte.“ Sie kämen um ihn noch einmal zu sehen, ihm ihren Kummer über seine Abreise zu bezeugen, ihm ihren, und der ihrigen ehrerbietigen Dank noch einmal zu zollen, ewigen Segen auf ihn herabzusteh'n, und ihn dringend zu bitten, zuweilen auch in der Ferne ihrer zu gedenken.“ —

Wie hier Herr von Dewitz gerührt sich zu sammeln sucht, und eben antworten will, erblickt er seinen Durchlachtigsten Fürsten in Thränen, alle Anwesende in tiefem Schmerz versenket, und erkennt iht die vermeinten Kaszeburger Landleute für Erste am Hofe, seine Freunde und Anverwandte, die sich nur in jener Tracht verkleidet hatten.

Was sind Schlüssel, Orden, und all der Land, mit dem Groesse Verdienste belohnen, gegen die Thränen dieses edlen Fürsten?

Ein Jüngling wird durch großmüthige Unterstützung eines Ungarischen Kavalliers von dem Gefängnisse befreiet.

H—r, ein Jüngling von bester Anlage, und einem fühlbaren Herzen, kam ohne seine Schuld zum Theil, zum Theil aus Leichtsin in sehr bedrängte Umstände. Er machte einige Schulden, und dieser konnte er sich alles seines Bestrebens ungeachtet wie eines bösertigen Fiebers nicht erwehren. Der gutmüthige Jüngling tröstete sich von einer Zeit zur andern, suchte vergebens Aushülfe, und der Krebs des Kammers fraß immer tiefer. Er lerne einen ungarischen Kavallier kennen, der, dem Aeufferlichen des Jünglings nach, den richtigen Schluß machte, daß derselbe wohl nicht in den besten Umständen seyn möchte. Er trug ihm an, mit ihm aufs Land zu gehen, und daselbst seine wohleingerichtete Bibliothek einzurichten. Unter diesem Vorwande gab er ihm alle Monate 6 Dukaten. H—r bezahlte damit das Interesse seiner ausstehenden Schulden, und beim herannahenden

Win-

Winter, da der edel denkende ¹Kavalier nach Wien zurückkehrte, verlor der Bedauernswürdige neuerdings alle Hoffnung, seinem Elende zu entkommen. Hier war keine Bibliothek einzurichten, die 6 Dukaten hörten auf, nicht die fast alltäglichen Einladungen zur Tafel. Eines Tages erschien der bedrängte Jüngling ganz blaß, und zerstöhrt, aß wenig und sprach gar nichts. Der Graf bemerkte dieß, und zog ihn, sobald die Tafel vorbei war, auf die Seite. „Hören Sie, lieber Freund! sagte der großmüthige Kavalier, Sie haben ein Anliegen? Vertrauen Sie sich mir? — Was fehlt Ihnen? H—r zuckte die Achseln, und schwieg noch einige Sekunden, endlich brach sein beklemmtes Herz in folgende Worte aus: Allerdings Euer Excellenz! ich habe ein schweres Anliegen; denn ich muß graden wegs von hier lieber selbst ins Gefängniß gehen, und dieß, wegen hundert Dukaten Schulden, die ich auf keine Art zu bezahlen weis, und weshalb ich dieser Tagen soll eingezogen werden. So? versetzte der Graf, und schwieg, gieng in sein Kabinet, und kam mit Stolz und Hut versehen zu dem trostlosen Jüngling zurück. Hier sind die 100 Dukaten, sagte er, aber künftig machen Sie keine Schulden. In diesem

E

sem

sein Augenblick war er die Treppe hinab, ohne den Dank des Geretteten abzuwarten.

Daß doch alle Adelige so edel dächten, daß diese menschenfreundliche Handlung dieses Biedermannes mehrere Herzen zu solchen Thaten aus ihrem Schlummer aufstörete!

20.

Nachahmungswürdiges Muster kindlicher Liebe.

Wer wird dem edlen Jüngling nicht seinen Beifall zulächeln, der so entschlossen, so heldenmüthig dem Tod entgegen geht, dem Rachen des Bürgers seine theure Mutter zu entreißen? Wer wird ihn nicht segnen? Wer wird so ein edles, liebevolles Herz nicht jedem Kinde wünschen? Wer? —

Joseph Lerch, ein vaterloser, armer Jüngling von ungefähr siebzehn Jahren, gieng mit seiner als Magd dienenden Mutter von dem Dorfe Liboschau *) nach Saaz. **)

Sie

*) In Böhmen. **) Eine Kreisstadt.

Sie mußten daselbst über einen kleinen Steg, der über den vorbeifließenden damals sehr hoch angeschwollenen Bach, geführt ist, gehen. Die Mutter hatte das Unglück abzugleiten, und rückwärts in den reißenden Strom hinab zu stürzen. Die Wellen deckten Sie augenblicklich, fünf bis sechsmal wurde sie überstürzt, und bereits einige Schritte fortgerissen. Zwar lief eine Menge Volks zusammen, allein niemand wollte es wagen, die Unglückliche zu retten, doch der ede muthige Jüngling zauderte nicht lange auf bequeme Rettungsmittel zu denken; entschlossen, eher selbst sein Leben aufzuopfern, als seine Mutter im Wasser untkommen zu sehen, sprang er von Liebe gestärkt ins brausende Wasser, ohne auf die Schwäche seiner Glieder und Unerfahrenheit im Schwimmen zu denken. Die Fluthen verschlangen ihn sogleich, hoben ihn wieder empor, und schon zitterte man für sein Leben; allein die Macht kindlicher Zärtlichkeit verlieh ihm Kräfte, er arbeitete sich mit unsäglicher Mühe durch die schäumenden Wellen durch, ergrieff die mehr tod als lebende Mutter bei den Händen, und nun eilte er mit der geliebten Beute aus dem Wasser heraus. Welch ein Frohloken entstand ist unter den Zuschau-

ern, wie bewunderten sie den edlen, muthvollen Jüngling, dem nun, indes er seine theure Mutter mit beiden Armen noch umfangen hielt, Thränen der Freude zahllos entstürzten. —

Doch diese Szene kann nur gefühlt nicht beschrieben werden. Eltern mögen diesen Edlen als ein Muster der Zärtlichkeit ihren Kindern aufstellen, mögen ihnen sagen, welches ein Glück es sey, so geliebt zu seyn.

21.

Seltfame Errichtung eines Grabmahls.

Entscheidet — ! Ob das Andenken des verbliebenen Gatten durch diesen rühmlichen Zug des Edelmuths seiner vortreflichen Gemahlin nicht unvergesslicher gemacht ward, als wenn der Meißel eines Mahls ihm eine Ehrensäule errichtet hätte?

Man überredete die Wittwe eines in Mannheim verstorbenen Churfürstlichen Raths, das Andenken ihres Gatten durch ein feineres
 nes

nes Grabmahl auf dem Kirchhof zu verewigen. Ja: erwiederte Sie mit der ihrer schönen Seele ganz eigenen Entschlossenheit: ich will dem Entseelten eine Denksäule stiften, die dem nagenden Zahn der Zeit Jahrhunderte hindurch Trotz bieten soll. Was that die Unvergleichliche, tugendhafte Dame? Verschrieb Sie etwa einen Künstler aus Rom? Ließ Sie den Riß dazu in London oder Paris verfertigen, um unter dem Vorwande, das Gedächtniß ihres erblasteten Mannes der Welt zu überliefern, ihrer Eitelkeit ein Opfer zu bringen? Nein! — Sie schickte 400 fl. an die allda errichtete Krankenwärter = Kasse, um mit den jährlichen Einkünften einige dürftige, wieder genesene Personen mit anständiger Nahrung zu versorgen.

Bewundre Nachwelt dieß unsterbliche Monument ihres edlen tugendhaften Herzens.

Hier ein paar Züge aus dem Leben des Französischen Seehelden Grafen d' Oevilliers, des würdigen Nebenbuhlers eines Keppels, der nun seiner Gemahlin, und seines Sohnes beraubt in stiller Einsamkeit, unter wohlthätigen Handlungen die Stunde seiner Reise nach der Ewigkeit mit Unerschrockenheit erwartet.

1.)

Als sich dieser vortrefliche Held, dessen Werth Frankreich einst nach seinem Tode ganz empfinden wird, mit seiner Familie zu Rochefort befand, traf er einen seiner Bedienten und die Kammerjungfer seiner Gemahlin in einer Handlung an, die den Verlust der Ehre, Schmerz und Noth zur Folge hat, d' Oevilliers schickte sich an, als sah' er nichts, begab sich in seine Kajütte (er befand sich eben auf dem Schiess,) und war im Begriff unter Segel zu gehen. Auf der Stelle machte der Großmüthige zwey Rollen, jede von 50 Louisd'or.

Abends

Abends ließ er beide Straf bare vor sich kommen, und ohne ihnen den mindesten Vorwurf über ihr Vergehen zu machen, sprach er vielmehr mit der Sanftmuth eines Vaters: „Hier sind hundert Louisd'or, für euch bestimmt, die aber nicht eher euer Eigenthum werden sollen, bis ihr verheurathet seyd; so fern aber diese Verbindung innerhalb 14 Tagen nicht zu Stande kömmt, so ist euer beiderseitiger Abschied beschloffen. Ohne Verzug eilten die Verirrten dem großmüthigen Befehle ihres Herrn zu gehorchen, dessen edle Freygebigkeit die Fehler der Liebe durch die Bande der Ehe wieder zu vergüten wußte.

2.)

Durch den Tod seines tapferen Sohnes des Ritters d' Oevilliers gerieth die Maitresse desselben, ein junges (diesen einzigen Fehler abgerechnet) lebenswürdiges Mädchen in bedrängte Umstände. Sie hatte ihn zum Vater einer Tochter gemacht, die ungefähr zwey Jahr alt seyn mochte, und erwartete zu Bresß die Zurückkunft ihres Geliebten. Untröstlich war die Unglückliche, als sie die traurige Nachricht von seinem Tode erfuhr. Verzwehens beweinte Sie ihre blinde Empfindsam-

feit — Doch Noth macht auch die blödesten
 unternehmend, sie entschloß sich einige recht-
 schaffene Offiziere, die ihres verstorbenen Ge-
 liebten Freunde waren, und sie als ein gutes,
 sanftes Mädchen kannten, um Rath zu fra-
 gen. Man ward einig, daß sie an den Gra-
 fen, welcher von dem doppelten Verlust sei-
 ner Gemahlin und seines Sohnes noch tief
 gerührt war, schreiben solle. Ein Brief wur-
 de ihr diktiert, in welchem Sie ihre kläglichen
 Umstände auß lebhafteste schilderte, den Sie
 noch an selben Tage dem Admiral einhändi-
 gen ließ. Am folgenden Morgen kam der
 würdige Vater ihres Geliebten in einem
 ganz einfachen Anzuge zu ihr ins Zimmer,
 und brachte — nicht Fluch — nein, wie ein
 Bothe des Friedens — Gnade und Segen
 für Kind und Mutter; verlangte das Kind,
 welches noch schlief, zu sehen, umarmte es,
 wollte die weinende Mutter rösten, und be-
 durfte selbst des Trostes eines Engels. Vor
 Wehmuth konnte er sich lange nicht fassen,
 endlich ermannte sie der Edle, und sprach
 im Tone des zärtlichsten Vaters: „Zagen
 Sie nicht! Hat gleich das Verhängniß Ihnen
 meinen Sohn entrissen, so danken Sie der
 Vorsicht, daß ich noch lebe, ich will für Sie,
 und

und ihre Tochter sorgen. Sogleich gieng er zu einem Notar, und verschrieb der natürlichen Wittwe seines Sohnes 1200 Livres auf Lebenszeit, und dem Kinde, welches zu Paris anständig erzogen wird, eine gleiche Summe beständiger Renten.

Spät — wende Natur und Tugend den Kranz von Heldenthaten geflochten um die Urne dieses Edlen.

23.

Eine Handelsgesellschaft von Weisenfels bei Leipzig erläßt aus großmüthigem Mitleid einer Wittwe in Wien eine Schuld von 2788 Gulden,

Ein Wiener Bürger, der, ungeachtet eines redlichen und ämsigen Wandels, dennoch vom Glücke nicht begünstigt war, starb, und hinterließ eine Wittwe mit 3 unerzogenen Kindern nebst einer drückenden Schuldenlast von 2788 fl., die eine Handelsgesellschaft von Weisenfels bei Leipzig an dem Verstorbenen

zu fodern hatte. H. J. E. E. ein Mitglied dieser Gesellschaft ward kaum von dem hilflosen Zustande dieser Familie benachrichtet, als er von edlem Mitleid gerührt, nicht nur augenblicklich auf seinen Antheil Verzicht that, sondern sich auch bei den übrigen Theilnehmenden mit großer Thätigkeit, und menschenfreundlichem Eifer um die Erlassung jener Schuld für die arme Wittwe, ohne ihr Wissen, bewarb. Wirklich brachte es dieser großmüthige Menschenfreund dahin, daß alle übrige Theilhaber jener Schuld dem edlen Beyspiel folgten, und die Wittwe von derselben gänzlich lossprachen.

 24.

Eine Dame erläßt aus edlem Mitleid ihrem Glaubiger die Zinsen ihres Kapitals.

Gefühllose — die ihr Schadenfroh das Mark aus den Beinen eurer Brüder saugt, nachstehende Anekdote einer edlen, großmüthigen Dame sey der Spiegel, der sich euern Augen nie entziehen müsse!

Eine

Eine vornehme Dame zu Mainz, ließ ein ansehnliches Kapital an Leute, welche anfänglich, so sehr sie sich immer bestrebten, nicht vermögend waren, das Interesse davon zu bezahlen. Die gefühlvolle Menschenfreundin sah das Unvermögen der Unglücklichen ein, gab ihrem sinkenden Muth durch wiederholten freundschaftlichen Trost neue Kraft, und schenkte Ihnen aus edlem Triebe ihres tief gerührten Herzens nicht allein die ersten, sondern alle künftigen Zinsen, bis sie sich wieder erholt, und der Verlegenheit, in der sie sich befanden, entwunden hätten. Das Glück setzte die bedrängte Familie bald in eine bessere Verfassung, und durch den edelmüthigen Beistand dieser über alles Lob erhabenen Wohlthäterin befand sich der redliche Schuldner in kurzer Zeit im Stande, der gnädigen Retterin das Kapital mit fröhlichem, und dankvollem Herzen überreichen zu können. Die Vortrefliche Dame über diese seltne Rechtschaffenheit gerührt, und zugleich erfreut eine gesunde Familie wieder auslebend gemacht zu haben, legte das Geld hin, und faßte den herrlichen Entschluß, daß dasselbe nicht eher angegriffen werden soll, bis ein Nothleidender,

der, dem es auf gleiche Weise übergeben wird, sich damit wieder retten kann.

Daß doch alle Reichen mit ihrem Pfunde auf so eine erhabene Art wucherten, daß Sie es nie beim Publikum der weinenden Menschheit noch tiefer vergrüben!

25.

Zweites Beispiel der Großmuth des Herrn Alychon Bischofs zu Auch in Guienne.

Noch eine Blume auf das Grab dieses Edlen!

Bei einer heftigen Feuersbrunst, wo das unterste Stokwerk eines Hauses, in dessen oberem Theile eine Frau mit ihrem Kinde um Hilfe schrie, in voller Flamme stand, both dieser edle, nie genug beweinte Menschenfreund eine lebenslängliche Pension demjenigen an, der es wagen wollte, beide zu retten. Keiner der Anwesenden besaß zu dieser Unternehmung genug Entschlossenheit, der tugendhafte Prälat allein vom Geiste der thätigsten

tigsten Menschenliebe beseelt, stürzt sich mitten in die Flammen, kömmt siegprangend wie ein Cherub mit seiner Beute glücklich, und unbeschädigt zurück, und versichert den Geretteten einen lebenslänglichen Gehalt von 1200 Livres. Wer vermag das Wohlgefühl dieses großmüthigen Gesalbten des Herrn, als er die dem Tode bestimmte Beute durch seine Hülfe gesichert sah, mit Worten beschreiben?

26.

Ganganelli Consultor der Inquisition.

Als dieser unsterbliche Pabst noch Consultor der Inquisition war, wurde ein rechtschaffener Bürger in Rom bei ihm angeklaget, daß er einen Tonkünstler, der sich zur protestantischen Religion bekenne, in seinem Hause habe, und mit ihm verbotene Bücher lese. Bei der Untersuchung fand Ganganelli, daß ein Jeder dem Verklagten das Zeugniß eines unbescholtenen Mannes gab, der die Pflichten des Christen mit jenen des Bürgers vortreflich zu vereinigen wußte. Er foderte ihn vor sich. — Freund, sprach er zu ihm sehr liebreich, er
ist

ist im Verdacht, er lese verbotene Bücher. — „Ich suche die Wahrheit, antwortete der Bürger, wo sie zu finden ist; meinethwegen mag sie Zoroaster, Konfuz, Sokrates, oder Luther gesagt haben. — „Da handelt er recht; aber wer ist der Fremdling in seinem Hause? — Ein Deutscher Musikus, und zwar ein Protestant. Durch seine Geschicklichkeit hat er sich die Achtung der ersten Häuser in Rom erworben. Sein Leben ist so harmonisch, wie seine Kunst. Er bezahlt mich alle Monat richtig; sollt ich ihm Schutz und Aufenthalt in meinem Hause versagen? Der Vortrefliche Menschenfreund bewunderte die edlen Gesinnungen des Bürgers, und munterte ihn auf, der Weisheit und dem Evangelium noch länger treu zu bleiben. Zu den Anklägern aber sagte er: „Siewerden wehlahu, Meine Herren! wenn sie in Zukunft vorher das Leben derjenigen genau untersuchen, die sie anklagen wollen. Lebten alle Menschen, wie dieser redliche Mann, so könnte man alle Inquisitionen aufheben.

Diese That allein machte dich der dreyfachen Krone würdig, die zur Ehre der Menschheit dich — ach! nur eine zu kurze Zeit schmückte.

27.

Begnadigung, die Christian Ludwig Herzog zu Mecklenburg Schwerin einem Holzdiebe großmüthig wiederfahren ließ.

Als dieser edel denkende Fürst 1751 im Sommer zu Rostok residirte, wurde hinter seinem Palaste der fürstliche Garten verändert, und ein Bauer mußte darin zur Strafe Erde karren, weil er wiederholtermalen junge Eichen aus dem Frost gestohlen, und in Rostok verkauft hatte. Der Herzogliche Oberjägermeister erkannte ihm vorzüglich diese Strafe zu, indem man denselben schon dreyimal bei dem Holzdiebstahl betroffen hatte, und die Züchtigung immer vergeblich war. In einem schönen heitern Morgen gieng der Herzog mit dem Oberjägermeister im Garten spaziren; einige Alleen wurden unter launigten Gesprächen durchstrichen, doch am Ende einer Terasse wird der Edle des Bauers an der Karre ansichtig. Von B— kannte die Güte und Theilnehmung seines Durchlachtigsten Fürsten und suchte ihn aus diesem Grunde in einen andern Gang zu führen. Allein der Herzog blieb stehen,

sehen, und sogleich eilte der unglückliche Züchtling mit seiner Karre herbei, und redete ihn also in plattdeutscher Sprache sehr freimüthig an: „Gnädiger Herr! ich sehe es an ihrer Kleidung, und da sie hier im fürstlichen Garten spaziren gehen, daß Sie doch auch wohl zu meinem Gnädigen Landesherrn kommen, sagen Sie ihm doch, daß ich ein armer fürstlicher Bauer bin, hier karren müsse, mein Weib und Kinder aber zu Hause Hunger und Noth leiden. Freilich habe ich ein Verbrechen begangen, da ich einigemal drei Haseln aus der fürstlichen Waldung heimlich abgehauen und in Krostol verkauft habe; allein die äußerste Noth trieb mich dazu, denn ich habe eine Frau und 13 Kinder zu ernähren, und muß meine Dienste und Abgaben gehdrig leisten, wozu das Einkommen meines Hofes nicht hinreicht, besonders da die letzte Aerndte ganz karg ausgefallen ist. Ja, wenn mein Gnädigster Landesfürst dieses alles wüßte, er würde sich meiner erbarmen. Von den fürstlichen Forstbedienten werden so viele Bäume heimlich aus der Heide verkauft, kommen in keine Rechnung, und ich Elender muß für meinen kleinen Unterschleif solche harte Strafe ausstehen. Hier lächelte der Herzog, auch der Oberjäger-

jägermeister ward durch diese Reden des Bauers höchst empfindlich aufgebracht, und sagte: Durchlauchtigster Herzog! Dieß sind Unwahrheiten, dieser Frevler hat den Forst bestohlen und die schönsten jungen Eichen nach Kostok zum Verkaufe gebracht. Auf einmal erheiterte der Unglückliche sein Gesicht, fiel auf die Knie und sprach: „Dich höre, daß Sie der gnädigste Landesvater selbst sind, erbarmen Sie sich doch über mich, mein Weib, und viele Kinder! Ich habe wirklich aus Noth diesen Betrug begehen müssen. Der gerührte großmüthige Herzog antwortete sehr gnädig: Du sollst sogleich deine Freiheit haben, und nach Hause zu deiner Wirthschaft gehen; ich werde untersuchen lassen, ob du so dürftig bist, und dich in den Stand setzen, deine Kinder zu erziehen, daß du in Zukunft keine Diebereyen mehr zu begehen genöthiget bist.

Eine Kette von so edlen Thaten war
Sein Leben.

Zugend wo man sie nicht vermuthete.

In Paris verlor ein reicher Mann des Abends seine Briestafche, mit Einmalhundert tausend Livres. Ein dürftiges Mädchen, das eben um diese Zeit auf der Strasse ihre Zärtlichkeit zum Verkauf ausbot, war so glücklich selbe zu finden. Diese Nichtwestale that, was tausend andere nicht gethan haben würden, sie brachte die Briestafche unverfehrt am andern Morgen zum Polizeyleutenant Herrn le Noir. Ueber die Ehrlichkeit dieses Mädchens erstaunt, fragte er: „Was treibst, du meine Tochter. Ach Gott! Freilich nichts gutes — Le Noir verstand die Sprache, und machte sich anheischig bei dem Eigenthümer für sie eine würdige Belohnung zu besorgen. Sie mußte ihm deshalb ihre Adresse zurüklassen. Zwei Stunden darauf erschien der bestürzte Besitzer, zeigte den Verlust an, und bath um Rath, wie derselbe wieder gefunden werden könnte. Seyn Sie auffer Sorgen, versetzte die Magistratsperson, ihre Briestafche ist schon in meinen Händen, ließ sogleich das Mädchen

them zurückholen, und den Mann die Briestafche durchzählen. Nichts fehlte, und freudig zog der Besitzer 10 solcher 1000 Livresbillette heraus, und reichte sie Herrn le Noir mit der Frage, ob es genug sey, hin. — Genug! — Und nun meine Tochter, was wirst du mit diesem Gelde anfangen? Man wird dich darum bringen, laß mir die Sorge über, ich will es dir anlegen, daß du davon anständig leben kannst. Unendlich dankte die Zurückgeleitete ihrem Wohlthäter, überließ sich seiner Führung, und genießt jährlich eine ansehnliche Rente im beneidenswertigsten Glücke, ohne selbes durch sündhafte Umarmungen auf Kosten ihres Gewissens zu erkaufen. Ob dieses Mädchen, trotz ihren ehemaligen Ausschweifungen, dieser einzigen Tugend wegen nicht liebenswürdiger, als manche hochandächtige Heuchlerin ist; wer wagt es hier nicht Schiedsrichter zu seyn?

Ganganelli's Empfehlung der Duldung und Liebe.

Niemand wußte besser, wie viel die Religion öfters durch einen unvorsichtigen Eifer gelitten habe, als der vortrefliche Pabst Clemens der 14te. Um diesem, so viel als möglich, außs künftige vorzubeugen, beobachtete er eine evangelische Toleranz, wie der göttliche Gesetzgeber in Ansehung der Sadduzäer, und Samaritaner that. Er pflegte zu sagen:
 „Wir legen die Liebe zu oft bei Seite, um den Glauben Anfrecht zu erhalten, und überlegen nicht, daß, wenn es nicht erlaubt ist, den Irrthum zu dulden, es doch verboten ist, diejenigen zu hassen, und zu verfolgen, welche unglücklicher Weise darein gerathen sind.“

30.

Edel erhabene Antwort Ludwigs des
16ten.

Daß dieser von seinen Unterthanen abgöt-
tisch verehrt, und von den entferntesten Na-
zionen geschätzte Monarch als der edelste Men-
schenfreund denkt, und handelt, entwickelt sich
aus allen Zügen.

Als eines Tages ein Hofkavalier anmerk-
te, daß Seine Majestät bei künftiger schö-
ner Jahreszeit nicht so viel Vergnügen haben
würden, als im verflossenen Jahre, weil das
Wild im tiefen Schnee zu Grunde gehen müs-
se, antwortete der Monarch voll edlem Unwil-
len: „Wie? Sie lassen sich beifallen mir von
Thieren zu sprechen, die von Kälte und Hun-
ger in den Wäldern aufgerieben werden?
Eher möge das ganze Wild, welches sich in
dem Gehölze aufhält, zu Grunde gehen, als
daß ein einziger Mensch zum Opfer der grim-
migen Kälte werden sollte.“*)

D 3

Lud:

*) Im Winter 1784.

Ludwig der XII. Heinrich der IV würden
andere nicht geantwortet haben, wenn Ihnen
so eine Anmerkung gemacht worden wäre.

31.

Ein Muselman rettete einem in die
Donau gestürzten Schiffknecht das
Leben.

Fünf Schiffknechte waren bestimmt von Sem-
lin aus in einem Fischerkahn auf der Donau
zu einem beladenen Fruchtschiffe, das sich im
Sauftröme befand, zu fahren. Die Unglück-
lichen waren von dem zuvor häufig zu sich
genommenen Weine ganz betäubt; der Kahn
wurde nicht gehörig regiert, und an der Münd-
ung des Sauftrömes von dem sehr reißend
hineinstürzenden Wasser in die Donau zurück-
getrieben, wo er das Schicksal hatte von ei-
nem Eißschollen umgeworfen zu werden.
Vier dieser Elenden wurden sogleich von dem
Flusse verschlungen, der fünfte aber hatte
das Glück einen Eißschollen zu erwischen.
Er klemmte sich da, und schrie aus allen
Kräften um Hülfe. Die Nacht war eingebro-
chen,

then, und der Unglückliche bereits über 400 Schritte die Donau hinunter geschwommen; als ein Türk von dem erbärmlichen Geschrey bewogen, noch 3 andere herbei rief, und den Sterbenden, der schon ganz erstarrt kein Lebenszeichen mehr von sich gab, mit einem kleinen Fahrzeug aus der Gefahr erretteten. Sie brachten den armen Tropf sogleich in das nächste Haus, und arbeiteten so glücklich an seiner Wiederherstellung die ganze Nacht, daß er den folgenden Tag sich erholte. Mit Erstaunen sah er sich von einer Menge Türken umgeben, ohne zu wissen, wie er unter sie gekommen war. Sein edler Erretter belehrte ihn aufs freundschaftlichste von allem; behielt ihn den ganzen Tag und die folgende Nacht bei sich; erwies ihm viel Gutes, und brachte ihn unentgeltlich den Seinigen zurück.

Ist das nicht eine herrliche That? Kann man noch fragen: Wer ist mein Nächster? Ein Samariter, Freund, ein Türke!

Großmuth einer Schauspielerin.

Hier, in dieser Skizze bewundert Adel des Herzens, und Größe brittischen Geistes!

Mistres Porter, eine Schauspielerin in London, durch ihre edle Denkart so sehr, als durch den Zauber ihrer Kunst berühmt, pflegte öfters in einer einspännigen Kalesche spazieren zu fahren. Ein Buch, und ein paar Pistolen waren allenthalben ihre Begleiter. Als sie eben in einer entfernten Gegend von London auf einer ihrer Promenaden begriffen war, ward Sie von einem Strassenräuber, der ihre Börse foderte, angehalten. Sie hatte soviel Gegenwart des Geistes, eine Pistole auf ihn zu spannen. Der vermeinte Räuber, über diese seltne Unerblichkeit eines Frauenzimmers betroffen, gestand ihr im Tone der äuffersten Verlegenheit, daß er kein Strassenräuber sey, nur zum Schein Gewehr, das nicht geladen ist, bei sich trage, und daß ihn die Noth, um seiner in unendbarem Elende schmachtenden Familie Unterhalt zu verschaffen, zu solchen Mitteln, dagegen sich seine ganze Natur entfesse, verleite.

Der

Der Unglückliche nannte ihr seine Wohnung, und machte ihr einen so rührenden Abriß von seinem Elende, daß die Edle von Mitleid durchdrungen, ihm sogleich ihre ganze Börse darreichte. Schnell fuhr Sie hierauf fort, warf um, und verrenkte sich die Hüfte. Dieses schmerzlichen Zufalls ungeachtet ließ sich die großmüthige Menschenfreundin dennoch nach dem Unglücklichen erkundigen, fand, daß er die Wahrheit geredet hatte, und sandte ihm theils von dem ihrigen, theils an Kollekte 60 Pfund Sterling.

Zage nicht — wenn die Stunde deiner Auflösung sich naht — Erhabne Freundin der Tugend! — Du bist unsterblich, ohn' an der Seite deiner Könige zu schlummern.

33.

Muster eines Testamentes, wie es wenige giebt.

Nun eine Blume, die auf vaterländischem Boden gediehet!

In Wien starb ein Mann, der fünf Kinder, und ein beträchtliches Vermögen hinterließ. Bei Eröffnung des Testaments war ein Sohn gegenwärtig. Er hörte mit Bestürzung ablesen: Jedem von meinen vier Kindern vermache ich 40000, dem fünften aber 10000 Gulden. Ein Donnerschlag für den edlen jungen Mann, der im Nu bei den übrigen war, und ihnen den Willen des verbliebenen Vaters kund machte. Eines seiner Kinder, sprach der großmüthige, ist auf eine gewisse Art enterbt, oder doch weniger bedacht.

Wie? Wenn wir uns untereinander abfänden, wenn wir die ganze Erbschaft in fünf gleiche Theile schieden, und dadurch den Folgen, die aus dieser Ungleichheit des Erbes entstehen könnten, zuvorkämen? Der Vortrag des edelmüthigen Mannes, welcher jederzeit des Vaters Liebling war, die Furcht, daß ein jeder der Enterbte seyn könne, machten, daß der Vorschlag gebilliget wurde. Ist entdeckte der Vortrefliche — daß die Schwester, die an einen jungen lebenswürdigen Mann verheuerathet ist, mit dem sie glücklich lebt, der aber
ihrem

ihrem Vater zu mißfallen das Unglück hatte, diejenige sey, die das unglückliche Loos getroffen hätte.

Bedarf diese edle, schöne Handlung einer Empfehlung, bedarf sie eines Lobredners, Nachahmer zu erwecken?

34.

Gustavs des 2ten Königs von Schweden edle Herablassung gegen einen Schiffmann, und dessen Sohn.

Als König Gustav auf seiner Reise in das Innere von Schweden 1772 die Gegend um den Swinesund in Augenschein nahm, und der dasige Schiffmann Lars auf das schwedische Ufer viele Norweger, die den König zu sehen wünschten, hierüber geschifft hatte, trat Lars vor Ihn hin, und sprach: Euer Majestät sind zu nahe bei meinem Hause vorbei gegangen, als daß Sie es übel nehmen sollten, wenn ich Sie willkommen heiße; ich habe meine Frau, zweien meiner Söhne, und eine Schwägerin bei mir, die mit mir das Glück

Glück und die Freude Sie zu sehen, theilen wollen; ich unterstehe mich zu hoffen, daß Euer Majestät es erlauben werden. „Der König antwortete dem Schiffmann mit seiner angebohrnen Leutseligkeit. Während Lars seine Familie holen läßt, fährt er fort den König zu unterhalten. Es ist schon lange her, daß ihre Familie auf dem Thron sitzt, und seit undenklichen Jahren, ist die meinige im Besitz dieser Fahrt. Der König fragte: ob er das Amt einem Sohne zu hinterlassen gedenke? Allerdings erwiederte Lars, mein Ältester hat, seitdem er Kräfte dazu bekommen, immer das Ruder geführt, um seinem Vater zu helfen. Ich habe meinem Vater diesen Dienst erwiesen, nun ist die Reihe an meinem Sohn ihn mir zu leisten. Der Monarch ließ den kleinen Knaben, der eben mit Lars übriger Familie gekommen war, sich nähern, und liebteste ihn. Hier wurde das Vaterherz doppelt rege, und der gefühlvolle Schiffmann konnte sich nicht enthalten zu sagen,“ daß er vergnügt sterben würde, wenn er dem König die Ehre und das Vergnügen, das er ihm anthät, vergelten könnte, warum haben Euer Majestät nicht auch einen Sohn, den ich auch lieblosen könnte,, ? Lars kommt
unge-

ungefähr nach Stockholm, während die Königin im Kindbette liegt; der König erblickt ihn in der Gegend des Schlosses, und mit ihm regt sich das Andenken der gehaltenen Unterredung. Der Monarch läßt ihn holen, und führt ihn selbst zum königlichen Prinzen. Sieh da! meinen Sohn, sprach der edle Fürst, du wünschtest ihm die Schmeicheleien wieder geben zu können, die ich deinem Sohn machte, küsse ihn. Der Schiffmann, gerührt über die bewundernswürdige edle Herablassung des Königs, küste das königliche Kind, warf sich auf seine Knie, und betete zu Gott um Segen über den Großen Vater des Kindes.

Eine Szene, werth, von dem größten Künstler der entferntesten Nachwelt aufbewahrt zu werden.

35.

Anekdote aus dem Leben Pozzobonelli's
Erzbischofs zu Mayland.

Eine Frauensperson von bürgerlichem Stande, drang sich zu Mayland bis in die Zimmer des dasigen Erzbischofs, Kardinals Pozzobonelli.

zobonelli, trug ihm in rührendsten Ausdrücken ihre unglücklichen Umstände vor, und überreichte eine Bittschrift des nämlichen Inhalts. Der großmüthige Bischof hörte Sie gnädig an, nahm ihre Bittschrift, und schrieb darunter, daß ihr aus seiner Kasse 300 Liren ausgezahlt werden sollten. Wer war vergnügter als die Bittende. Sie dankte ihrem grossen Wohlthäter in den feurigsten Ausdrücken. Nun waren all ihre Wünsche erfüllt. Sie eilte freudig zu dem Erzbischöflichen Kassar, um sich die ihr zuerkannte Summe auszahlen zu lassen. Als aber dieser die Unterschrift seines Herrn auf der Bittschrift recht ansah, fand er, daß statt 300 Liren 3000 unterzeichnet waren. Die Unglückliche mußte sich mit der Auszahlung gedulden, bis der Kassar darüber selbst mit dem Erzbischofe gesprochen hatte. Der edle Prälat sah zwar aus der Unterschrift, daß er sich selbst um eine Null verschrieben hätte, allein weil er glaubte, daß dieß ein geheimer Wink der Vorsicht seyn könnte, die Arme noch reichlicher zu unterstützen, gab er augenblicklich Befehl, ihr 3000 Liren sogleich auszuzahlen. Ich wünsche nicht Reichthum, nicht Orden und Ehrenstellen —, aber die unsägliche Wonne, welche

welche edle Thaten bis zum Grabe gewähren, diese wünsche ich einen Augenblick nur ganz zu empfinden.

36.

Edle Rettung der auf den schwimmenden Batterien zu Grunde gegangenen Spanier und Franzosen von General Elliot.

Edel und groß ist die Handlung, welche der vortrefliche brittische Held Elliot nach der Zerstörung der schwimmenden Batterien *) an seinen Feinden ausübte.

Durch einen ungeheuern Hagel von Bomben, Kartetschen, Feuertöpfen und glühenden Kugeln wurden diese so hoch gepriesenen Maschinen in kurzer Zeit zernichtet. Von einigen tausend Kriegern, die sich darauf befanden, wurden viele getödtet, viele durch den entzündenen Vorrath des Pulvers samt den Batterien in die Luft gesprengt, und viele, die sich allenthalben von Tod und Verderben umrungen sahen, stürzten sich ver-
zwei-

*) Sie wurden bei der letzten Belagerung vor Gibraltar gebraucht,

zweiflungsvöll in die See. Kaum hatte der Held davon Nachricht erhalten, als er ohne Verzug Befehl ertheilte, kleine Fahrzeuge zu bemannen, und die Unglücklichen, die im Wasser hilflos herumschwammen, zu retten. Durch seine großmüthige Sorgfalt wurden über 500 dem Tode glücklich entrissen.

Ist diese That, die bei einem solchen Umstande, bei so grosser Beschäftigung der ganzen Seele eines Kriegers, welcher in diesem Augenblicke so viel dringende Gegenstände seiner Pflicht zu beobachten hatte, nicht über alles Lob erhaben?

Du bist werth des Ruhmes, mit dem dich deine Feinde krönen, werth der Achtung, die drey Königreiche dir zollen.

 37.

Edles Schreiben des Herrn Christian Grafen zu Stollberg an den Herrn Amtmann zu Eichstädt im Holsteinischen.

Als vor einiger Zeit Graf von Stollberg, ein dritter Bruder der beiden berühmten Dichter dieses Namens, in einem Zweykampfe,
 von

von einem Studirenden zu Kiel getödtet wurde, schrieb der ältere Bruder des Entleibten an den Vater des unglücklichen Mörders, folgenden vortreflichen Brief.

„Ich biete Ihnen mit herzlichem Mit-
 „leide meine Hand, bejamernswürdiger Mann!
 „und gebe Ihnen zum Troste die aufrichtige
 „Versicherung, daß gegen ihren armen, un-
 „glücklichen Sohn, unter dessen Hand mein
 „geliebter, hoffnungsvoller Bruder gefallen ist,
 „keine Empfindung des Grolls, oder der Rache
 „in meine Seele gekommen sey. Seyn Sie
 „vielmehr sowohl von mir, als meinen Ge-
 „schwistern überzeugt, daß wir uns die sorg-
 „samste Mühe gegeben haben, und noch ge-
 „ben werden, um sein Schicksal auf die mög-
 „lichste Weise zu mildern. Und wenn auch
 „das Urtheil, so viel ich auch von der Milde
 „der Richter hoffen kann, dennoch nicht nach
 „unserm Wunsche ausfiele; so werden wir
 „uns auch in diesem Falle eifrig bestreben,
 „von dem König eine Milde rung zu erstehen,
 „die man uns gewiß nicht verweigern wird.
 „Ihnen diese Worte des Trostes zu sagen,
 „Unglücklicher Vater! fand ich mich in mei-
 „nem Herzen verbunden, und ich bitte Sie

„inständigst das größte Vertrauen in meine
 „Versicherungen zu setzen. Aber, ach! wie
 „schwach wäre dieser Trost, wenn ich ihn nicht
 „mit einem viel höhern, der voll Erquickung
 „für Sie seyn muß, begleiten könnte. Beur-
 „theilen Sie ihren Sohn nicht mit der Strenge,
 „zu der Sie der Erfolg einer Handlung verleit-
 „ten könnte, deren Absicht gewiß von dem un-
 „glücklichen Ausfall weit entfernt war. Lassen
 „Sie mir den Trost ihnen zu sagen, daß ich
 „einen Brief von ihm gelesen habe, der aus
 „keinem andern als edlen Herzen fließen konn-
 „te, und der mir die bittersten Thränen des
 „Mitleids erpreßt hat. Die Wege der göttli-
 „chen Vorsehung sind undurchschaubar, und
 „führen, so labirintisch Sie sich auch winden,
 „gewiß dennoch alle zum Ziel, wie es unser
 „ewiges Heil erfordert. Einst wird uns die
 „Hülle von den Augen genommen werden, und
 „alsdenn werden wir vielleicht Gott preisen,
 „daß er ihren Sohn und meinen Bruder die-
 „se Wege habe wandeln lassen. Beide Jüng-
 „linge, in der schönsten Blüthe ihres Lebens
 „— beide allen Gefahren der Versuchungen
 „ausgesetzt, von den vielleicht den einen nur
 „ein früher Tod, und den andern ein solches
 „gewalt=

„gewaltfames Einkehren in sich selbst, bes-
 „freyen konnte. An die Möglichkeit des
 „Todes haben sie beide nicht gedacht, es war
 „kein Keim der Feindseligkeit in ihr Herz ge-
 „kommen, und das letzte Wort meines ster-
 „benden Bruders war Verzeihung, und Fürs-
 „sorge für ihren Sohn. Auch diese Vergez-
 „bung unsers Bruders soll uns antreiben, uns
 „mit dem größten Eifer für das Wohl ihres
 „Sohns zu bekümmern, dessen Schicksal be-
 „reits igt schon gelinder ist, als es in ähnli-
 „chen Fällen zu seyn pflegt. Gott tröste Sie
 „mit seinem besten Seegen, und gebe ihnen
 „die Gnade, daß ihr Sohn, der Sie so tief
 „niedergeschlagen hat, Sie durch seine auf-
 „richtige Besserung wieder trösten, und die-
 „ses schreckliche Andenken aus ihrer Seele
 „vertilgen möge.

Christian Graf zu Stollberg.

Großmuth eines brittischen Schauspielers.

Ein Mann, der allgemein geliebt, und geschätzt war, borgte von David Garrik dem größten Schauspieler, den England je hervorgebracht, 500 Pfund Sterling, und gab ihm darüber eine Handschrift. Durch Unglücksfälle kam dieser Mann sehr herunter; Seine Freunde und Verwandten, die ihn liebten, entschlossen sich ihm aus der Verlegenheit zu helfen, und seine Glaubiger zu befriedigen. Es ward ein Tag bestimmt, an dem sie zu diesem Ende zusammenkommen, und dabei recht vergnügt seyn wollten. Der edelmüthige Garrik erfuhrs, aber anstatt die Nachricht dahin zu bringen, daß er seine Forderung geltend gemacht hätte, siegelt er die Handschrift in einen Brief, worin er an seinen Schuldner schrieb: „Mein Freund! „Ich habe gehört, daß Sie und ihre Freunde „zusammen kommen, und sich einen guten „Tag machen wollen; ich würde mir es nie „verzeihen, wenn ich zur Verherrlichung des- „selben

„selben nicht auch etwas beitrüge, deshalb
 „bitte ich Sie, die Famlage den Flammen auf-
 „zuopfern.“ Das untrügliche Gepräge einer
 edlen gefühlvollen Seele, wer verkennet es in
 diesem groſſen Manne?

 39.

Eine Mehlhändlerin in Irland nimmt
 drey Kinder einer armen Frau für ei-
 gen an.

Nun eine Anekdote, die ich dem Leser zu
 beurtheilen überlaſſe, er mag entscheiden, ob
 ſie im Reiche der Edlen einen Platz verdiene.

Eine arme Frau von Dungangon in Ir-
 land, welche drey Kinder hatte, die nach
 Brod riefen, kam weinend zu einer Mehlhänd-
 lerin, brachte ihre alten abgetragenen Klei-
 dungsſtücke, als das Einzige, was ſie noch
 übrig hatte, und begehrte etwas Habermehl
 für dieſen Verſatz. Die Mehlhändlerin fand
 die Sachen keine zwey Stüber werth, und ver-
 ſagte der troſtloſen Mutter die verlangte Hül-
 fe. Doch izt ward das Gefühl der Menſchen-
 liebe

Liebe in ihrem Herzen rege, und der klägliche Zustand der Unglücklichen jammerte sie, allein die Verlassene war nun fort. Abends als ihr Mann nach Hause kam, erzählte Sie ihm die traurige Geschichte und gab zu verstehen, wie sehr sie es bereue, die arme hilflose Mutter, die mit so vieler Innigkeit um Hülfe flehte, leer von sich gelassen zu haben. Der edle Gatte, dem bei dieser Erzählung Thränen des Mitleids entstürzten, raste sich augenblicklich auf, und eilte mit Brod und andern Nahrungsmitteln versehen, nach dem Hause der Armen. Aber Welch ein tragischer Auftritt! Er fand die bedauernswürdige Mutter auf einer Bank todt hingestreckt: Hunger, Mitleid und äußerste Verzweiflung hatten ihr das Leben genommen. Drey kleine nackte Kinder weinten, und schryen um sie her, eines hieng an ihrer Brnst, und suchte vergebens Nahrung in der ausgetrofneten Quelle. Der wohlthätige Mann stand versteinert da, als er sich endlich von dem traurigen Vorfall erholt hatte er theilte das Brod unter die Kinder, nahm den Säugling auf seine Arme, und kehrte mit den 3 Waisen in sein Haus zurück. Seine Frau war untröstlich über die Nachricht, die
 sie

ſie izt vernahm, entſchloß ſich aus eigenem Triebe ihres gerührten Herzens, die 4 elternloſe Kinder für ihre eigene anzunehmen, an ihnen Mutterſtelle zu vertreten, und für ihre Wohlfahrt nach ihren Kräften Zeitlebens zu ſorgen.

Edler konntest du dich mit der beleidigten Menſchheit nicht ausſöhnen.

40.

Herr Doktor St— zu Frankfurth am Mayn ſchenkt auf eine ſonderbar edle Art einem Prediger eine Schuld von 1000 Thaler.

Ein rechtſchaffener Prediger zu Frankfurt am Mayn hatte für ſeinen verſtorbenen Vater ſo viel Liebe, daß er, um die Ehre deſſelben nach dem Tode zu retten, ſeine hinterlaſſene ziemlich groſſe Schuldenlaſt, ſtatt eines Erbtheils übernahm. Weil aber der edle Mann dieſelbe aus ſeinem eigenen Vermögen nicht ſogleich zu tilgen im Stande war, ſo ſah er ſich genöthigt,

tiget, auf seinen Namen Gelder dazu aufzunehmen. Unter andern unterstützte ihn ein noch lebender Rechtsgelehrter Herr Doktor St— mit einer Summe von 1000 Thalern. Nun war freilich die Ehre des Vaters gerettet, allein weil der gutmüthige Sohn wider sein Verschulden kaum vermdgend war die Interessen der zur Ehrenrettung des Vaters aufgenommenen Gelder zu entrichten, so kam seine eigene Ehre izt eben so sehr ins Gedränge, als vorhin des Vaters seine gewesen war. Dieß nagte dem ehrlichen Manne Tag und Nacht am Herzen, so daß er vor Kummer weder ruhen noch rasten konnte. Von ungefähr wurde er von Doktor St— dem stärksten seiner Glaubiger zu Gaste gebeten. Diese Einladung war ein Donnerschlag seinem Herzen: denn theils scheute er sich dem Manne vors Gesicht zu treten, dessen Anblick ihm den Vorwurf machte, daß er noch sein Schuldner sey, theils befürchtete er kränkende Bismwürfe von demselben hören zu müssen. Doch gieng er hin, obgleich mit pochendem Herzen und scheuen Blicken. Er wurde freundlicher empfangen, als er vermuthete. Man trug Wein auf, rauchte eine Pfeife Tobak, wozu der großmüthige Glaubiger seinem Schuldner ein

nen

nen Fidibus: (das ist ein Papier zum Anstecken) reichte. Allein dem bedängstigten Prediger wollte weder Wein, noch Toback schmecken, obgleich wider all sein Vermuthen nicht ein Wort von dem schuldigen Kapital, noch von den ausstehenden Interessen gesprochen wurde; bis endlich der sorgenvolle Mann seinem beklemten Herzen Luft zu machen, selbst die Unterredung darauf lenkte, und um Geduld bath. Der edeldenkende Glaubiger schickte sich an, als wenn er von diesem Schuldendiskurs gar nichts verstünde, der Prediger fand sich gendthiget deutlicher zu reden. Was wollen Sie damit Herr Pfarrer? erwiederte der edle, großmüthige Rechtsfreund, Sie haben ja diesen Augenblick ihren Wechsel am Lichte angezündet, und ihre Pfeife damit angesteckt; Sie sind mir nichts mehr schuldig. Mit Erstaunen und Freude kämpfend konnte der tugendhafte Geistliche den heiffesten Dank, den aber sein Herz desto inniger empfand, seinem wohlthätigen Retter nur stammelnd an Tag legen, dieser wollte ihn aber zu keinem Wort kommen lassen, weil das Bewußtsein edel gehandelt zu haben ihm des Dankes genug war.

Wer

Wer bestimmt hier die Grenze, welcher von diesen zween Edlen am edelsten gehandelt habe?

41.

Seltner Edelmuth einer Kaufmanns-
frau in Ansehung der Untreue ihres
Mannes.

In einer kleinen Stadt in der Provence machte ein seit einigen Jahren verheuratheter Kaufmann, der Kinder hatte, einem ledigen Mädchen seines Standes die Aufwartung. Er war jung, munter, wohlgebaut — er war zum Verführen fähig. Schmeicheleyen, Geschenke, und sein gefälliges, einnehmendes Wesen brachten die Schöne dahin, es zu vergessen, daß Sie von ihrem unbesonnenen Betragen Folgen zu befürchten hätte, welche der Urheber nicht wieder gut zu machen im Stande wäre. — Doch die Liebe macht keine Vernunftschlüsse, vorzüglich in einem Lande, wo sie gebietherisch zu befehlen gewohnt ist. Die Leichtgläubige erfuhr bald, daß sie nicht alles vorausgesehen hatte; sie gebahr, und ihr Ge-
heim-

Heimniß ward izt das Märchen der ganzen Stadt. Der Vater konnte auch nicht lange verborgen bleiben, man nannte ihn, und seine Frau war nicht die letzte, die von diesem ver- stolhenem Vaterstande Nachricht bekam. Man erräth, leicht was für Vorwürfe der bundbrü- chige von ihr habe erdulden müssen. Eifer- süchtig, aber in eben dem Grade gefühlvoll und edel, ertrug sie großmüthig die Beleidigung ih- res Mannes und vergalt seine Untreue mit doppelter Zärtlichkeit und liebe. Indes mußte für den Unterhalt des Kindes gesorgt werden, und die vortrefliche Gattin war die erste wel- che darauf denkt. — Das glücklichste Schif- sal für solche unschuldige Geschöpfe, die von ihrer Geburt an zur Schande bestimmt sind, ist, daß man sie einer um Lohn gemietheten Almme überläßt. Ein gleiches Loos wartete des unschuldigen Kindes, aber die der sel- tensten Tugend wegen liebenswürdige Frau des Kaufmannes befahl, daß man es ihr brin- gen sollte. Die großmüthige Gemahlin hatte kürzlich einen Sohn, dem sie selbst die Brust reichte, verloren; sie entschloß sich ihre Milch und mütterliche Sorge dem Kinde ei- ner Person, die ihr fremd, und die Frucht der

Un=

Untreue ihres Mannes war, zu weihen. In kurzer Zeit verschwendete sie eben solche Beweise der Zärtlichkeit an dem Kinde, als sie ihren eigenen zu geben gewohnt war; bald unterschied man, wenn sie den Säugling an ihre Brust legte, den angenommenen Sohn nicht mehr von denen, welchen sie selbst das Leben gegeben hatte.

Nur empfinden läßt es sich — das Große, Edelmüthige und Erhabene dieser Handlung, sie in ihrer vollkommenen Würde zu schildern, dazu ist mein Geist an Gedanken, meine Zunge an Ausdrücken zu arm.

42.

Ein Vertrag wird auf eine sonderbare Art gebrochen.

Wer freute sich nicht des Glückes ein Mensch zu seyn, sofern er Menschen so großmüthig handeln sieht, wie uns nachstehende Anekdote ein Muster aufstellt?

Ein

Ein vermöglicher Mann zu Portau Prin-
 te hatte acht Tage vor einer kürzlich daselbst
 entstandenen Feuersbrunst einem seiner Freun-
 de ein Magazin für 180000 Livres verkauft,
 wovon 60000 gleich erlegt wurden, die an-
 dern 120000 aber nach Verlauf dreyer Jah-
 re bezahlt werden sollten. Beide, Käufer und
 Verkäufer, waren Zuschauer des schrecklichen
 alles verwüstenden Feuers. Der unglückliche
 Käufer beklagte sich auf das rührendste, daß
 dieser Zufall ihn ganz zu Grunde richte, falls
 die Flamme auch das Magazin verschlingen
 sollte. Freund! stellen Sie sich zufrieden, er-
 wiederte der Edle in den tröstendsten Ausdrü-
 cken, murren Sie nicht über ihr Schicksal, Sie
 haben Familie, aus Liebe, die ich ohne Unter-
 schied für alle Menschen, und aus Freundschaft,
 die ich vorzüglich gegen Sie hege, habe ich
 bei dem Verkaufe die Bedingnisse ihrem Wil-
 len ganz überlassen, — und noch sind Sie
 Herr darüber: Bleibt das Magazin unversehrt,
 sprach der großmüthige Menschenfreund, in-
 deß er den bedängstigten Käufer sanft auf die
 Achsel klopfte, so gilt der Kauf, den Sie für
 sich vortheilhaft achteten; sollte es aber ein
 Raub des Feuers werden, so bin ich bereit
 den

den Schaden allein zu tragen. Bei unserm Vertrage ahndeten wir beide dieses Unglück nicht, und ich würde untröstlich seyn, wenn ich an dem Untergange eines meiner theuersten Freunde, eines zärtlichen Gatten und eines sorgenvollen Familienvaters Theil haben sollte. Das Unglück traf das Magazin, das Feuer verzehrte es bis auf den geringsten Ueberrest ganz, der großmüthige, wohlthätige Menschenfreund aber sandte die erhaltene Summe von 60000 Livres dem Eigenthümer zurück, und der Kauf ward auf die edelste Art gebrochen.

Das höchste Ideal menschlicher Tugend — den empfindlichsten Streich des Unglückes von sich entfernen können, aus edler Menschenliebe aber ihn mit Heldenmuthe selbst tragen — kann ein Sterblicher edelmüthiger handeln?

43.

Anekdote von der Menschenliebe Gus-
tavs des IIIten.

Als dieser erhabene Monarch bei dem Antritt der Reise nach Italien zu Warnemünde im Mecklenburgischen anlangte, und dieselbe wegen Mangel der Pferde nicht weiter fortsetzen konnte; so kehrte er unter dem Namen eines schwedischen Barons in dem nächsten Dorfe Bistow bei dem Prediger des Ortes ein, mit dem er sich unerkannt bis spät in die Nacht unterhielt. Unter andern erzählte der Pfarrer von dem allgemeinen Besorgniß über den durch eine Sage verkündigten Ländertausch, welcher wegen Pommern und Wismar im Werke sey. Der hohe Reisende erwiederte: „Ich kenne den König von Schweden zu gut, als daß er in einen solchen Tausch sich einlassen, und auf diese Art vom deutschen Boden entfernen sollte, er nähme wohl eher etwas dazu, als daß er das Geringste davon abgeben sollte. Als er hierauf einen Sohn des Predigers bei dem Namen Gustav nennen hörte, sagte er, daß er auch einen Sohn dieses Na-
mens

mens habe, rief den kleinen zu sich, unterhielt sich mit ihm, und gab ihm sein Wort ihn bei dem Könige von Schweden zu empfehlen, wenn er, so bald er größer wäre, nach Schweden käme. Wirklich ließ der wohlthätige Monarch dem Prediger eine Adresse zurück, wo er sich zu melden hatte, im Fall sein Sohn einst nach Schweden kommen sollte. Zuletzt fiel es dem Pfarrer ein, sich um das Wohlbefinden des Königs nach dem erlittenen Armbruche zu erkundigen. „Recht gut, Herr Pastor, war die Antwort: des Königs Arm ist schon wieder so gut, als der meinige.

Bei der Abreise wurde die Frau Pastorin mit einem brillantenen Ringe beschenkt, den sie wenig achtete, weil Sie vermuthlich den Werth desselben nicht kannte, bis in der Folge Nachfrage um den Monarchen geschah, und sie erfuhr, welchen hohen Gast sie bewirthet hatte.

44.

Freyherr von Hänel zahlt aus edlem
 Triebe seines Herzens die Schulden
 seiner Unterthanen.

Kein Mensch — auch der Gefühlloseste
 wird diese Anekdote ohne Rührung lesen,
 die Reize der Tugend sind zu mächtig, als
 daß das Laster selbst ihren Beifall und Berech-
 rung versagen könnte.

Freyherr von Hänel trat den Besitz
 eines ererbten Landgutes an. Das erste
 Geschäft, so dieser würdige Menschenfreund
 unternahm, war, daß er sich um die Wohl-
 farth seiner neuen Unterthanen erkundigte.
 Sein edles Herz wurde tief verwundet, als
 er erfuhr, daß beinahe sämtliche Bauern
 des Dorfes an Juden schuldig wären; und
 sich außer Stande befänden, weder Kapital
 noch die wucherlich berechneten Interessen zu
 bezahlen; doch dankte der Edle der Vor-
 sicht, daß sich ihm eine so schickliche Gelegen-
 heit darböthe, seinen Unterthanen Beweise
 seiner Liebe gegen sie an Tag zu legen.

§

Durch

Durch den Gerichtschreiber des Ortes ließ er genaue Verzeichnisse der schuldigen Summen aufnehmen; legte sie in sein Kabinet, und zu jedem den Betrag an baarem Gelde. Die Schuldner wurden sodann vor ihn gefordert. „Ich habe, sprach der biedre Menschenfreund, mit Wehmuth erfahren, daß Noth und Unglücksfälle euch zwingen, Gelder aufzunehmen, davon ihr die Interessen zu bezahlen außer Stande seyd. Schulden sind ein bössartiges Fieber, dessen man sich nie ganz erwehren kann, nun aber ist der wärmste meiner Wünsche dieser, jeden meiner Unterthanen glücklich zu sehen — ich beschloß alle eure Schulden zu bezahlen, daß keine Sorge euch unterbreche, euer Wohl zu befördern. Hier ließ der edle Wohltäter Jedem das Geld für die ihm angegebene Schuld, ohne je etwas davon zurückzufodern, überreichen. Die ihrem Kummer auf eine so unvermuthete Art entrissene Bauern konnten ihren Dank nur stammeln, und Thränen der Freude rollten über ihre Wangen.

Heiter — wie Tage des Frühlings, die kein Wölkchen trübet, müsse das Leben dieses Edlen seyn!

Besondere Großmuth des Herrn Fürst
Bischofs zu Lüttich, Grafen von
Honsbröck.

Unter dem Haufen von Arbeitsleuten, die um die Lieferung vom Hofe anhielten, befand sich der Tischler, der dem neu erwählten Fürsten als Domherrn von langer Zeit her gearbeitet hatte. Er wurde vorgelassen, und machte Seiner Fürstlichen Gnaden mündlich eine unterthänige Vorstellung.

„Nein, alter Mann! erwiederte der Prinz mit angenommener Kälte: Ihr seyd außer Stande, mir zu dienen, ihr seyd alt, und schwach, ich muß rüstige Arbeiter haben.“ Der alte Mann stand wie versteinert. „Nun, sprach er, hätte ich niemals geglaubt, daß sich der Herr Graf von Honsbröck so ändern würde! — Die Thränen traten ihm igt in die Augen, und er gieng der Thüre zu. Der Vortrefliche Fürst befahl seinem alten Tischler im Vorzimmer eine Erfrischung zu reichen. Hier überließ sich

der gute Mann ganz seinem Grame, da er Niemand als die Bedienten zu Zeugen hatte. „Ich bin alt, sprach er; aber ich hätte mir auch junge Leute halten, und ihnen recht nach den Fingern sehen können. „Der Fürst, dem eines seiner Worte entgangen war, ließ ihn zurückkommen. „Das geht nicht an, guter Alter! Ihr seyd ganz außer Stande mir zu dienen. „Aber ich habe Eurer Fürstlichen Gnaden so lang gut gedient, ich dächte — — — Das ist es eben, fiel ihm der liebreiche Fürst in die Rede, ihr habt mir so lange redlich gedient, nun will ich euch dienen. Ihr müßt in euren alten Tagen Ruhe haben, und ich setze euch eine lebenslängliche Pension fest, die euch von der Nothwendigkeit der schweren Arbeit befreyt; sollte sie nicht hinreichen, so erinnert euch, daß sich Honsbrdt auch als Fürst nicht geandert hat, und sucht ihn.

Aller Anwesenden Augen füllten sich mit Thränen, und ihre Herzen huldigten der Tugend ihres edelmüthigen Fürsten.

46.

Ein Metzgermeister in Berlin rettet durch seine Großmuth eine unglückliche Familie.

Vor einigen Jahren starb in Berlin ein rechtschaffener Kaufmann, und hinterließ seiner Witwe mit vier Kindern beinahe nichts, als den Ruf eines unbescholtenen Mannes. Zur Befriedigung seiner Glaubiger wurde sein Haus öffentlich zum Verkauf ausgebothen. Ein Metzgermeister *) ein redlicher Freund des Verstorbenen, dem das Schicksal der trostlosen Witwe, und der vaterlosen Waisen vorzüglich zu Herzen gieng, sann auf ein Mittel, durch das er hindern konnte, daß die Unglücklichen nicht aus ihrem Hause getrieben würden. Seine Gattin, ein gefühlvolles Weib, ganz des edlen Mannes werth, riet ihm, das Haus selbst zu kaufen, weil er dadurch in den Stand gesetzt würde, den Verlassenen ungehindert seine Hand zu bieten.

§ 3

then.

*) Georg Ernst Reichmann ist der Name des Edlen.

then. Der Vorschlag ward gebilliget, und Reichmann brachte es gerichtlich für 4225 Reichsthaler an sich. Izt eilte der großmüthige Freund zu der hilflosen Witwe, tröstete Sie, und goß durch seinen thätigen Beistand Balsam in das verwundte Herz.

„Der geringe Preis, sprach der wohlthätige Ketter, für den ich ihr Haus erstanden, soll Ihnen zum Nutzen gereichen. Bedienen Sie sich desselben, als ob es noch ihr Eigenthum wäre; nur statt der Miete sorgen Sie die Zinsen von meinem Kapital abzutragen, die ich zusammen legen, und dann zur Bezahlung des dem Verstorbenen vorgestreckten Geldes verwenden will *.) Sehen Sie sich indeß um einen Käufer um, der für das Haus mehr bezahlt, als ich gegeben habe, der Ueberschuß soll ihr Eigenthum seyn. In kurzer Zeit führte das Glück einen Kaufmann her, der 6500 Thaler dafür gab. Der edle Metzgermeister nahm davon seine 4225 Thaler, und der Ueberrest wurde der Witwe als ihr Eigenthum übergeben.

Das

*) Reichmann hatte von dem Kaufmann 400 Reichsthaler zu fodern.

Das herrlichste Denkmal der Tugend,
das nach Jahrtausenden trotz Tod und Ver-
wesung in seinem ursprünglichen Glanze
noch stehen wird.

47.

Großmuth einer Negerin, einzig in
ihrer Art.

Bei dem schrecklichen Erdbeben, welches
1770 die Insel St. Dominique verwüstete,
befand sich eine Mohrin ganz allein in einem
Hause mit dem Kinde ihres Herrn. Das
Gebäude fieng an durch die Gewalt der heftig-
sten Erdstöße einzustürzen, Jedermann suchte
in der Flucht seine Rettung; nur die unglük-
liche durfte es nicht wagen, dieses Mittel
zu ergreifen, ohne ihren geliebten Säugling
der augenscheinlichsten Lebensgefahr auszu-
setzen. Zu was entschloß sich die Cole? Zu
einer That, zu der sich manche zärtliche Mut-
ter kaum entschliessen würde, aus Liebe und
Großmuth gab sie sich selbst zum Opfer des
Todes

Todes hin; machte mit ihrem Körper eine Bedeckung über das Kind, und ließ die einfallenden Bretter auf sich stürzen, ohne sich zu bewegen. Nach der Gefahr eilte man zu Hilfe, das Kind war gerettet, die heroische Negerin aber endigte, als ein Opfer der schönsten Tugend, einige Tage darauf ihr Leben.

Du verdienst, edles Weib! einen Platz unter den ersten der Edlen. — Gefäßvolle Seelen bewundern deine Tugend, — beweinen deinen Tod.

48.

Drey Tagwerker retten eine schwangre Frau vom Tode. Ein seltenes Beispiel ihrer Uneigennützigkeit.

In Frankreich verursachte das eingefallene Thauwetter 1784 in den Gegenden von Valenziennes eine große Ueberschwemmung. Die Ströme traten allenthalben aus ihren Ufern, und die unbedeutendsten Gewässer schwol-

schwellen hoch an. Die nach der Stadt füh-
 rende Strasse wurde von einem reisenden
 Bache durchbrochen, und die Wiesen umher
 in eine Art von tiefen Sumpf verwandelt.
 Ein Mann, der nach der Stadt ritt, war so
 unvorsichtig, mit seinem Pferd über den Bach
 zu setzen; allein Mann und Ross, und eine
 schwangere Frau, die sich eben mit auf dem
 Pferde befand, wurden von der Gewalt des
 Wassers dahin gerissen. Gegenwart des Gei-
 stes, Stärke, und Behendigkeit halfen dem
 Mann sich glücklich an die Strasse heran zu
 arbeiten; allein die unglückliche Frau ward ge-
 rade an einen Ort hingerissen, wo das Was-
 ser einen tiefen Schlund gemacht hatte, sank
 in denselben, und kam wechselweis in die
 Höhe. Ihr Tod schien unvermeidlich zu
 seyn, als drey Tagwerker von edler Men-
 schenliebe aufgemundert, sich in den Schlund
 stürzten, und trotz der Heftigkeit des Stro-
 mes, und der ungeheuern Eisschollen bis
 zu ihr drangen, sie ergriffen, und glücklich
 herausbrachten. Nach dieser edelmüthigen
 That gaben sie noch Proben einer gleich schö-
 nen Uneigennützigkeit: jeder dieser Menschen-
 freunde weigerte sich für Mühe und Gefahr
 das geringste anzunehmen. So arm sie auch

waren, mußte man sie doch erst lang auffuchen, um ihnen von dem König eine ansehnliche Belohnung aufzudringen.

Nichts hält den Edeldenkenden ab auch ohne Belohnung groß, nützlich und bieder zu seyn, wenn ihm die Vorsehung Mittel darbeyt.

49.

Merkwürdiges Beispiel von Freundschaft zwischen zween Negern.

Bei einem öffentlichen Verkauf von Negerflaven zu Santakruz befanden sich unter vielen andern, zween, etwa 30 Jahr alt, die nach ihrem Betragen über die andern erhaben zu seyn schienen. Sorgfältig verheelten sie ihre Würde; betrugten sich ziemlich stolz gegen alle übrige, verriethen aber in jedem Blick, in jeder Handlung die zärtlichste Liebe und Freundschaft gegen einander. Als der Kapitän des Schiffes, der sie überbracht hatte,

te,

te, zu dem nothwendigen Geschäfte schritt, seine zu verkaufenden Güter in gewisse Loose einzutheilen, fielen beide mit einem Ernste, welcher mehr als ein gemeines Gefühl verrieth, ihm zu Füßen, umfaßten seine Knie, und baten um die einzige Gnade, daß sie doch nicht von einander getrennt werden möchten. Allein diese Bitte ward Ihnen abgeschlagen, entweder aus Gefühllosigkeit, oder weil man befürchtete, sie möchten sich zu aufrührerischen Absichten mit einander vereinigen. So ernstlich sie indeß in ihrer Bitte zu seyn schienen; so ertrugen sie doch die Verweigerung mit Gelassenheit, und als jeder seinem Herrn überliefert werden sollte, baten sie bloß um Erlaubniß, einige Worte insgeheim mit einander zu reden. Dieß ward Ihnen zugestanden, und nach einer kurzen Unterredung, umarmten sie sich, und schieden von einander. Sieben Tage nach diesem Vorgang wurden beide zu einer Zeit, wie sich nachmals ergab, vermißt, und konnten, so sorgfältig man auch suchte, nicht ausfindig gemacht werden. Endlich fand ein Pflanzler, welcher durch ein Gebüsch ritt, das zwischen seinen Plantagen lag, zu seinem größten Erstaunen zweien Leichname an einem

einem Baume hangen, welche die Arme fest um einander geschlungen hatten, und sich auf diese Art lieber in den Armen des Todes verreinigen, als ohne einander leben wollten. — Nach angestellter Untersuchung fand man, daß es die beiden getreuen in Verzweiflung gerathene Freunde waren.

Damon und Pythias, Orest und Pylades! Leicht sey die Erde der Asche dieser Edlen.

50.

Ein armer Greis von 100 Jahren
speist an der Tafel des Herrn Fürst
Bischofs von Würzburg.

Ein armer, hundertjähriger Greis, der noch so viel Leibesstärke besaß, daß er eine 20 stündige Reise zu Fuß machen konnte, kam nach Würzburg, um dem Fürstbischof eine Bittschrift, die sich auf eine erledigte Schulmeister Stelle für seinen Sohn bezog, einzureichen.

reichen. Der menschenfreundliche Fürst, der wie Titus jeden Tag verloren hält, an dem er zur Ehre der Menschheit nicht eine edle That ausübt, empfieng den ehrwürdigen, sorgenvollen Vater wie einen seiner Freunde mit Sanftmuth und Liebe. Noch hatte der Greis sein Herz nicht ganz eröfnet; als der edel denkende Fürst seinem Wunsche schon zuvor kam, und ihn der Gewährung seines Gesüches aufs liebe reichste versicherte. Im Laumel der Freude warf sich der Bittende zu den Füßen seines Gebiethers, segnete ihn, und Thränen rollten über seine Wangen, welche die Empfindungen seines gerührten Herzens deuteten. Der wohlthätige Fürst hob den verehrungswürdigen Alten selbst von der Erde auf; ließ ihm an seiner Tafel Speise und Trank reichen; sicherte ihm eine lebenslängliche Pension zu, und ertheilte Befehl einen Hofwagen anzuspannen, in welchem der Greis überhäuft mit Geschenken in seine Hütte zurückgebracht wurde. Wie schön — ein Fürst — ein Gesalbter des Herrn — und dabei auch so ganz ein Mensch zu seyn!

Ein Bauer aus Westphalen erhält einem Juden auf eine edle Art das Leben. Erkenntlichkeit des Juden gegen den Bauer.

Ein Schiff voll Reisender, die aus Westphalen nach Holland giengen, daselbst Arbeit zu suchen, und dann mit ihrem verdienten Gelde zurückkehrten, strandete, und alle waren in Gefahr zu ertrinken. Etwa vier Personen klimmten den Mast hinan, und hielten sich fest. Einer dieser unglücklichen, ein armer Bauer, wurde von einem Juden ersucht, sich an seine Füße hängen zu dürfen, weil er sonst nirgend mehr Rettung fände. Der gutmüthige Landmann gestattete es, und der Jude ward mit den übrigen durch ein dazu kommendes Schiff gerettet. Der edle Israelite bath sich den Namen seines Lebenserhalters, und des Dorfes, wo er wohnte, aus; dankte ihm in den verbindlichsten Ausdrücken, und versprach, so bald er könnte, thätig zu beweisen, daß er der Wohlthat eingedenk sey.

sey. „Reise hin — in Gottes Namen, sagte der menschenfreundliche Landmann, ich that nichts anders, als was ein Mensch dem andern zu thun verbunden ist, danke Gott — der uns das Leben erhalten. In einer Zeit von zwey Jahren schrieb der Jude an den Amtmann des Dorfes, wo sich sein Wohlthäter befand, einen Brief, der das edle Herz desselben in seiner ganzen Größe zeigte, und bath ihn, seinem Erretter 50 Dukaten und verschiedene Stofse zu Kleidungen, die sich eben dabei befanden, zu überreichen. Der Bauer wurde vor den Amtmann gefordert, stand aber wie versteinert, rieb sich die Augen und weinte, als er die Nachricht erhielt und die ihm zugeschickten Kleider sah. Nun Gott vergelts dem Juden, sagte er stotternd, ein so erkenntliches Herz hab' ich wahrhaftig in ihm nicht vermuthet. Noch größer war sein Erstaunen, als ihm der Amtmann den Brief vorlas, und 50 Dukaten auszahlte. Vor innigster Rührung konnte der Edle kein Wort reden; sah den Amtmann beständig an, und schien über die Großmuth des Juden in eine Art von Entzückung gerathen zu seyn. Endlich hub er im

beweg-

bewegtesten Zone an: Mein Gott! Du weißt es, ob ich diese Belohnung für ein Bisgen Schütteln an Füßen verdient habe, segne ihn vielfältig, und entzieh ihm dem Irrenden dein Angesicht nicht! Izt sloh der für seine Liebe so reichlich belohnte Bauer um seine Gattin, beide dankten dem Amtmann aufs rührendste, und mehrere Geschenke von dem edlen Juden waren lange Zeit die Folge einer großmüthigen Handlung.

„Kein Trunk frischen Wassers dem Lechzenden aus Fülle des Herzens gereicht, soll euch unvergolten bleiben.“

Der Menschenfreund findet den Himmel in diesen Worten.

52.

Eine Probe der edelsten Denkart des
Herrn Le Fevel d'Oemesson.

Nur grosse Seelen, die sich über Land, und irdisches Flitterwerk wegzuschwingen im Stande sind, können so edelmüthig handeln,
wie

wie dieser gepriesene Menschenfreund. Sein Freund, Graf von Rosmadel machte Ihn zum Universalerben einer Verlassenschaft von 800000 Livres am baaren Gelde, und all seiner Landgüter, die jährlich eine beträchtliche Summe abwarfen. Die bei der Eröffnung des Testaments gegenwärtigen Anverwandten des Verstorbenen, erstaunten nicht wenig, da Sie sich ganz vergessen sahen; stillschweigend wollten sie sich schon entfernen, als Ihnen der Edle eine förmliche Renunziationsakte behändigte. „Mir, sprach der großmüthige Menschenfreund, hat das Glück soviel beschieden, daß ich der Summen, die mir Ihr Freund ganz unbedingt zusicherte, entbehren kann. Ich würde mir es in meinem Grabe noch nicht vergeben, wenn ich den Fehler, zu dem Ihn sein hohes Alter verleitete, nicht zu tilgen, und die Wunde, die ihnen dadurch ist zugefüget worden, zu heilen suchte. Sehen Sie sich von igt als die rechtmäßigen Erben der ganzen Verlassenschaft an, mit fertigem Herzen gebe ich alle meine Ansprüche für immer auf! Nur — wenn Sie mir einen Beweis ihrer Freundschaft nicht abschlagen;

so bitte ich mir nichts, als einen mir gefälligen Wagen zum Andenken meines Freundes aus.

Ob dieser Zug einer so grossen Seele bewundert, ob ihm sein Gesuch gewährt wurde?

 53.

Beispiel kindlicher Liebe in China.

Ein Gesetz in China verurtheilte die Obrigkeiten, wenn sie Betrügereyen vorgenommen hatten, daß ihnen die Hände abgehauen werden sollten. Ein Mann darin wurde dieser Strafe schuldig gefunden, und eben sollte sie an ihm vollzogen werden, als seine Tochter mit allem Reiz der Jugend und Schönheit geschmücket, seine Vertheidigung übernahm. Sie hielt eine kurze, aber nachdrückliche Rede. „Nichts ist gerechter, grosser Kaiser, sagte sie, als sie sich dem Monarchen vorstellte, mein Vater hat die Strafe verdient, die ihn izt erwartet, und seine Hände müssen abgehauen werden. Hier sind sie,

sie, setzte sie hinzu, indeß sie die ihrigen dar-
 both. Ja, großer Kaiser, fuhr sie fort, diese
 Hände, welche sie hier sehen, gehören mei-
 nem unglücklichen Vater. Zum Unterhalt sei-
 ner Familie unnütz, überliefert er sie der
 Strenge der Gesetze, diejenigen zu erhalten,
 die uns meinem Großvater, meinen Bräu-
 dern, und mir die Nothwendigkeiten des Le-
 bens verschaffen. Der Kaiser konnte bei ei-
 nem so rührenden Austritt sich kaum der
 Thränen enthalten; er bewunderte in den
 schmeichelhaftesten Ausdrücken die Tugend
 und den Heldenmuth des edlen Mädchens,
 und der Vater wurde begnadigt. Der Glanz
 ihrer Tugend und Schönheit ward durch die
 Lobsprüche, die der ganze Hof ihrem Herzen
 machte, noch mehr erhoben.

Und die ihr auf dem ganzen Erderund
 keine edle Seele versagen wird.

Großmuth des verstorbenen Erzbischofs von Paris.

Wider diesen würdigen Hirten erschien eine Schrift von den beleidigendsten Anzüglichkeiten. Der Verfasser derselben wurde von der Polizei ausgeforscht, und ohne Wissen des Erzbischofes eingesperrt.

Im Vorzimmer des Herrn von Beaumont *) fand sich eines Tages ein armes Weib ein, das sich ihm, als er eben aus seinem Kabinet gieng, zu Füßen warf, und ihn um die Befreyung ihres Mannes anflehte. Sobald der erhabene Menschenfreund die Ursache von dessen Verhaftnehmung erfuhr, schrieb er an den Minister, und bath ihn um die Loslassung des Gefangenen. Der Minister versagte ihm sein Gesuch, aber der Edle besteht zu widerholten malen darauf. Der Verfasser wird endlich seines Gefängnisses entlassen; voll Reue einen so würdigen Mann beleidigt zu haben, eilt er in den erzbischöflichen Palast, seinen Wohlthäter um Verzeihung

*) So hieß der großmüthige Prälat.

hung zu bitten, und ihm für seine Befreyung zu danken. Aber mein Freund! sagte der edle Bischof, habe ich Ihnen irgend etwas zu Leide gethan? Habe ich Ihnen Ursache gegeben, mein Feind zu werden? — Nein, Monseigneur, antwortete der Schuldige, ich hatte nie die Ehre Sie zu kennen, izt ist es das erstemal, daß ich Sie sehe. „Warum haben Sie ein so empfindlich beleidigendes Buch gegen mich geschrieben? Ach Monseigneur! erwiederte der Verfasser in den reuivoltesten Ausdrücken, ich unternahm dieses schändliche Werk um etwas zu gewinnen, sonst hätte ich mit meiner Familie noch gefährlichere Schritte wagen müssen, um nicht Hungers zu sterben.“ Warum, versetzte im liebreichsten Tone der beleidigte, großmüthige Menschenfreund, haben Sie ihre Zuflucht nicht zu mir genommen, ich würde ihnen gewiß ihr Schicksal erträglicher gemacht haben; ich verzeihe Ihnen von Grund meiner Seele, und bin erfreut Ihnen ihre Freiheit verschafft zu haben. Izt ließ er ihm 10 Louisd'or überreichen, und nahm sich in Zukunft seiner gleich dem zärtlichsten Vater an.

Verzeihen und Wohlthun war die Rache des Edlen.

Noch eine Szene aus seinem Leben.

Eines Tages gieng dieser gefühlvolle Menschenfreund, als er sich auf einem seiner Landgüter befand, allein ohne alle Begleitung auf dem Felde spaziren. Ein Offizier näherte sich ihm, und stellte ihm seine drückende Noth vor. Gerührt von der Schilderung des Elendes sprach der edle Hirt. „Ich möchte Ihnen wohl sagen mir in mein Schloß zu folgen, weil ich eben kein Geld bei mir habe, Sie müßten aber befürchten die Bemerkung meiner Leute, daß Sie Linderung ihrer Verlegenheit gesucht, und meinen Beistand dazu aufgefordert haben. Dieses würde ihre Ehre fränken; allein hier ist meine Sakuhr, nehmen Sie selbe an, und suchen Sie sich damit indeß auf eine Zeit ihre Umstände zu verbessern, komme ich wieder nach Paris; so machen Sie Rechnung auf fernere Hülfe und Unterstützung.

So stand sein Herz, wie sein Palaß bis auf den letzten Athemzug seines Lebens dem Elend offen.

Der Nachtwächter zu Käferthal befreuet
einen Juden vom Erfrieren.

Bei der strengen Kälte 1784 verirrete sich, als eben die Nacht anbrach ein halb blinder 60 jähriger Jude in dem Walde nahe bei Käferthal, und blieb von Kälte erstarrt barfuß in dem tiefen Schnee stecken. Der Nachtwächter hörte, als er ein Uhr verkündigte, eine heulende Menschenstimme; nach Verlauf zweier Stunden vernahm er dieses Geheul wieder. Der edle Mann untersuchte nicht, wer der Elende seyn möge, der so erbärmlich um Hülfe rief; weckte seinen ältesten Sohn auf, und eilte mit demselben von thätiger Liebe beflügelt der kläglichen Stimme nach. Ein guter Genius führte sie augenblicklich dem Orte zu, sie fanden den Unglücklichen im Schnee halb erstarrt, und schon ganz sprachlos. Mit Vergnügen entschlossen sie sich ihn in das Dorf zu tragen; doch der ungeheure Schnee hinderte sie ihren Entschluß zu vollziehen, sie legten den Unglücklichen nieder, und indeß ihn der menschenfremdliche Nachtwächter beständig an Hand

Händ und Füßen rieb, hatte der Sohn einen Schlitten aus dem Dorfe geholt, auf welchem sie ihn glücklich in ihre Hütte brachten. Hier ließ der großmüthige Erretter die erfrorene Füße in kaltes Wasser setzen; reichte ihm nach und nach warmen Thee, und brachte den Halb-entseelten durch sein rastloses Bemühen auf's neue zum Leben. Eine großmüthige unbekante Dame schickte dem edlen Manne eine würdige Belohnung, so wie ihm auch die Regierung für seinen Eifer ein ansehnliches Geschenk am Gelde zuerkannte.

Doch was sind nach einer so edelmüthigen That Geschenke, was sind Belohnungen gegen den Beifall des Gewissens?

 57.

Nachahmewürdige Rache des Herrn
Professors Seibt in Prag.

Wer ruft diesem Weisen nicht auch jenseits des Grabes noch Heil und Segen zu?

Durch

Durch eine ungewöhnliche Austrocknung des Gehirnes gerieth Herr B — in Prag in eine Raserey und stürzte sich in die Moldau. Dieser Unglückliche war unter den vielen Feinden, die jeder Biedermann, und so auch Herr Professor Seibt zählte, der unversöhnlichste; sein Herz war voll des Hasses gegen diesen würdigen Lehrer der Tugend, und der wärmste seiner Wünsche war, ihn zu stürzen. Doch dem Elenden gelangen seine Entwürfe nicht; denn die Tugend steht zu festen Fusses, als daß sie erschüttert werden könnte, nur der Tod machte der Verfolgungssucht ein Ende. Kaum hatte der Großmüthige die Nachricht von dem bedauernswürdigen Schicksal seines Verfolgers erfahren; als er sogleich der unglücklichen Witwe schrieb: „Ich beklage Sie Madame! Schicken Sie mir ihre beide Knaben, von izt bin ich ihr Vater.“ Einen dieser Waisen brachte er in das Seminarium, wo er ihn auf eigene Kosten, und den andern unter dem Beistande mehrerer Menschenfreunde in dem Waisenhanse anständig erziehen läßt.

Welch eine grosse That! Nicht bloß Tugend lehren, selbe so schön auch selbst ausüben — Sieh! das Gepräge edler Herzen!

Karl Friedrich Marggraf von Baaden
entreißt eine von Schulden gedrückte
Witwe der Verzweiflung.

Eine arme Bürgerfrau in dem Fürstlichen Baadenschen Amtsflecken Schod gerieth durch den Tod ihres Mannes in die äußerste Verlegenheit. Baares Vermögen war gar keines, wohl aber bei einigen Grundstücken dringende Schulden vorhanden, die nun doppelt schwer wurden; weil der Amtmann des Ortes einige Rückstände mit vieler Strenge einfoderte. Gedrängt von allen Seiten weiß sich die Unglückliche nicht zu helfen, läuft zum Pfarrer und andern Freunden ihres verstorbenen Mannes, und fleht um Hülfe. Diese rathen ihr eine Bittschrift an den Durchlachtigsten Fürsten aufsetzen zu lassen, nach Carlsruhe zu gehen, aber sie auch selbst dem Landesherrn einzuhandigen. Der Rath wird auf der Stelle befolgt, das gute Weib läuft ihre Schuhe und Strümpfe zu sparen, mit bloßen Füßen den achtstündigen Weg, bis dicht an
den

den Fürstlichen Schloßgarten, der durch eine Mauer so abge sondert ist von der Landstrasse, daß man aus dem Garten alles, was auf der Strasse vorgeht, bequem sehen kann. Hier setzte sie sich nieder um ihre Schuhe anzuziehen. Zu gleicher Zeit gieng der Marggraf mit seinem Erbprinzen im Garten fest an der Mauer spaziren, erblickte das Weib, und fragte: „Was macht ihr hier? Ach! mein Herr, ich bin eine unglückliche Witwe, ich will morgen zu meinem Gnädigsten Fürsten. Es hat mich Jedermann versichert, er helfe den Unglücklichen so gern, ich will ihn auch um seinen Beistand bitten.“ „Was fehlt euch denn, fragte Karl Friedrich, mit seiner menschenfreundlichen, sanften Stimme, die schon so manchen Unglücklichen sprechen lehrte, wenn er eben verstummen wollte.

Ja mein bester Herr, fuhr das Weib fort, dieses kann ich Ihnen nicht sagen, man hat mir ausdrücklich eingebunden, meine Sachen dem Fürsten selbst, sonst Niemand vorzutragen. Ganz gut, aber ich bin beim Fürsten wohl gelitten, sagt mir's nur! Ich will euch morgen Gelegenheit verschaffen, Ihn selbst zu spre-

sprechen. — Ja, wenn Sie das thun können,
 so will ich Ihnen das Räthsel wohl auflösen.
 Szt erzählte sie ihm ihre ganze tragische Ge-
 schichte. Durchdrungen von dem Abriß des
 Elendes, den sie ihm machte, fragte der Ed-
 le — Habt ihr keine Bittschrift bei euch? Ja
 freilich — Hier zog sie den Aufsatz aus dem
 naß geweinten Busen. „ Gebt sie mir, ich
 will sie dem Fürsten einhändigen, damit er
 euch morgen schon kennt. — Dieß bewahre
 der Himmel, mein lieber Herr! Man sagt,
 der Fürst habe Soldaten vor seinem Schloß,
 welche die armen Unterthanen nicht vor ihn
 lassen. “ Dieß soll euch nicht geschehen, ich
 will's ihm sagen, daß er seinen Soldaten be-
 fehlt, euch vor ihn zu führen. Gebt mir nur
 die Bittschrift. Endlich faßte die Unglückliche
 Zutrauen, tritt näher an die Mauer, und will
 dem Marggrafen ihre Schrift hinaufreichen,
 allein es war zu hoch; sie erblickte seinen Stock
 mit einem Band, und sagte: Biethen Sie
 mir ihren Stock, ich will den Aufsatz ins
 Band stecken. Der wohlthätige Fürst thats,
 und zog einen grossen Theil des schweren
 Kammers, mit der leichten Bittschrift im
 Stockbände hinauf, bestimmt ihr auf den künf-
 tigen

tigen Morgen die Stunde, und entfernt sich unbekannt. Nun fällt dem armen Weib erst ein, daß sie den Namen des Mannes nicht wisse, dem sie ihre Bittschrift anvertraut hatte. Sie fängt ein lautes Geschrey an, und der Erbprinz lauft noch einmal an die Mauer und fragt: „Was ist euch? Ach lieber Herr! ich weiß ja den Namen desjenigen Herrn noch nicht, dem ich meine Bittschrift hinaufgereicht habe. Mein Fürst wird mir morgen nicht glauben, wird mich für eine Betrügerin halten. Mein gute Mutter, erwiederte der Erbprinz, ich will's ihm selbst sagen, und dabei seyn, wenn ihr vor ihn kommt.“

Getröstet gieng die bekümmerte Witwe in das nächste Wirthshaus, übernachtete daselbst, und sah dem Tag mit heisser Sehnsucht entgegen. Die ihr bestimmte Stunde schlug nach langem Harren, sie gieng auf den angewiesenen Platz vor dem Schlosse, wo sie die Wache so gleich in ein Vorzimmer des Marggrafens führte. Der Fürst erscheint, das Weib erkennt ihn, sinkt halb in Ohnmacht, und kann nur noch sagen: Gott, wenn Sie der Fürst sind; so habe ich ja schon gestern
mit

mit Ihnen gesprochen. Nun both der Fürstliche Menschenfreund ihr selbst einen Sessel, daß Sie sich von ihrem Schrecken erholen konnte, und sprach im liebeichsten Tone: Ja ihr habt mit eurem Fürsten gesprochen. Ich habe eure Schrift gelesen, finde, daß ihr die Wahrheit gesagt, und freue mich euch zu helfen. Aber hier auf der Stelle kann ich euch keinen Bescheid geben, ich muß mich zuvor beim Amt erkundigen. Gnädigster Fürst! wenn dieß geschieht, versetzte sie, dann bin ich verlohren. Der Amtmann ist ein hartherziger, gefühlloser Mensch. „Sorgt nicht, und seyd gutes Muthes, ich rette euch gewiß. Hier nehmt einstweilen etwas auf die Reise: (er gab ihr ein Geldgeschenk) und die arme Bürgersfrau gieng mit thränend segnendem Auge aus dem Zimmer Karl Friedrichs des edlen Menschenfreundes, der sogleich den Vorgang untersuchen ließ, wahr befand, und seinem Rentkammerkollegium den Befehl ertheilte, der armen Witwe die ganze Forderung zu erlassen.

59.

Edel erhabene Antwort des Großfürsten von Rußland.

Als sich Paul Petrowitsch, der würdigste Prinz einst den Thron seiner Grossen Mutter zu besteigen, auf seiner Reise 1782 in Frankreich zu Lyon befand, wollte man ihn, als er die Spitäler besuchte, von einem Ort entfernen, der von Elendleidenden ganz angefüllt war. „Ich will Sie sehen, die Unglücklichen, sprach er mit rührender Lebhaftigkeit, wir können mit dem Elende der Menschen uns nie zu viel bekannt machen.“

60.

Edle Hochachtung eines Rußischen Frauenzimmers für das Alter.

Segne die Umarmung beneidenswürdiger Vater, unter welcher ein so edles Kind aus deinen Lenden hervorgieng! Dein Leben müsse
ein

ein immervährendes Dankopfer seyn für das kostbarste Geschenk des Himmels für deine tugendhafte edle Tochter.

Bei einem berühmten Arzt fand sich ein russischer Kavalier von hohem Range ein, von seiner Tochter, einem reizenden Frauenzimmer von etwa fünfzehn Jahren begleitet. Das Zimmer war voll von Standes und andern berühmten Personen aus verschiedenen Ländern, als ein bejahrter Landmann, mit einem überaus langen grauen Bart eintrat. „Ich wette sprach ein eleganter anwesender junger Herr zu der jungen Dame, daß sie diesen Mann nicht küssen werden. Zwölf Louisd'ors Johann, sprach die liebenswürdige Grazie, zu ihrem Bedienten, reicht diesem Herrn den Teller, hier sind meine zwölf, legen Sie nun die andern dazu. Zurückweichen galt nun nicht, 24 Louisd'or lagen auf dem Teller. Ist begab sich die edel denkende Dame zu dem ehrwürdigen alten Manne. Ehrwürdiger Greis! erlaubt mir euch zu bewillkommen, küßte ihn auf seine beide härtige Wangen, nahm hierauf den Teller aus des Bedienten Hand, und übergab ihn

ihn dem alten Manne mit den Worten: „Da, ehrwürdiger Vater, nehmt dieses Geld zu einem Angedenken, daß Rußlands Töchter das Alter zu ehren sich ein Vergnügen machen.“

Mit Beifall und Ruhme der ganzen Gesellschaft gekrönt entfernte sich nun die edelmüthige Dame.

61.

Befreyung eines Geistlichen von drey Räubern.

Ein Geistlicher, der Geschäfte halber in L — war, fand bei seiner Zurückreise an der Strasse in einem Wald einen bewaffneten Soldaten im Schnee liegen. Der wohlthätige Menschenfreund ließ seinen Schlitten still halten, nahm gewahr, daß er schlafe, weckte ihn auf, both ihm einen Platz an seiner Seite an, und brachte ihn glücklich nach Hause. Hier empfahl er ihn einem Juden, in dessen Wohnung er ausschlafen, und nüchtern werden könnte. Binnen einer kurzen Zeit erwachte der Soldat,

H

sein

sein Wirth erzählte ihm, wie er an diesen Ort gekommen war, und überließ sich nochmal dem Schläfe, bis er um 11 Uhr des Nachts ganz bei Verstande von seinem Lager aufstand. Der dem Rande des Grabes entriffene Soldat, äusserte icht den Wunsch seinem wohlthätigen Retter Dank abstaten zu können. Der Jude begleitete ihn. Als sie beide zu dessen Wohnung ankamen, sahen sie den Fensterladen etwas offen, Licht in dem Zimmer, und 3 Räuber mit dem Geistlichen, den sie an Hand und Füßen gebunden hatten, beschäftigt, ihn zur Anzeige seines Geldes zu zwingen; denn er hatte an eben dem Tage in 2 — Schulden eingefodert und andere Gelder erhoben. Der Krieger dankte in seinem Herzen der Vorsicht, die edle Handlung des Geistlichen sogleich mit einer andern erwidern zu können, feuerte auf die Räuber, von welchen einer todt zur Erde stürzte, und die zween andern die Flucht nahmen. Der geistliche Menschenfreund wurde sogleich von seinen Fesseln befreyt, und in die Wette priesen sie das Verhängniß des Himmels, welches Sie auf eine so wunderbare Art zu wechselseitigen Rettern bestimmt hatte.

Sieh

Sieh hier die schützende Hand der Vorsicht! Bewundre die Folgen edler Thaten.

62.

Edle Verwendung der Madame Nefer für einen Gefangenen in der Pikkardie.

So groß der Ruhm ist, den sich der würdige Gemahl dieser vortreflichen Dame durch die Verwaltung der Finanzen bei allen Patrioten erworben; so allgemein und billig ist die Verehrung, die das ganze Reich der Edlen ihrem Herzen bezeigt. Leset — nur einen einzigen Zug ihrer unbegrenzten Menschenliebe!

Seit 27 Jahren saß in dem Schlosse Ham in der Pikkardie ein Mann in einem Gefängnisse, welches kaum acht Schuh im Gevierten hatte. Sein Lager war vermodertes mit Ungeziefer angefülltes Stroh, und der Mangel an Licht und Kleidern bewog ihn mehr als einmal sein Dasein zu verfluchen. Zwey andere Gefangene, und ein Stabsoffi-

zier, welche von dem Schicksal dieses Unglücklichen, den sie als eine Person von gutem Herkommen kannten, unterrichtet waren, schrieben deshalb an die Madame Necker. Diese großmüthige Menschenfreundin, gerührt von dem Elende dieses Gefangenen, verwandte sich so unermüdet für ihn, daß gleich mit der ersten Post auch der Befehl ankam, den Unglücklichen in ein liches, bequemes Zimmer zu bringen, ihn zu reinigen, und mit neuen Kleidern zu versehen. Dieß war das Werk der edlen Dame; allein noch nicht damit zufrieden, brachte sie es dahin, daß sein Verbrechen, das ihm eine so schwere Strafe zugezogen hatte, untersucht wurde. Vermuthlich wird der Unglückliche dieser Wohlthäterin der Menschheit seine vorige Freyheit, oder doch Linderung seiner Strafe verdanken.

Ein Beispiel seltner Großmuth.

Ein Metzger aus Kassel gieng über Land Vieh einzukaufen. Auf der Strasse begegnet ihm ein Mann, der um Almosen bittet. Gerührt von dem sichtbaren Elende des Armen, wendet sich Schnell (so hieß der Großmüthige) seitwärts, um für ihn einige kleine Geldstücke aus seinem Vorrathe anzufuchen. Aber plözlich schlägt ihn der vermeinte Bettler mit einem knottigten Stocke so heftig auf den Kopf, daß er betäubt zu Boden stürzt, und nun macht sich der Bösewicht über ihn, sich seines Geldes zu bemächtigen. Zu gleicher Zeit fallen aber auch die beiden Hunde, die der unglückliche Metzger bei sich hatte, wütend über den Räuber her, und zerrten ihn übel zugerichtet in einen nahen Sumpf. Die treuen Gefährten kehrten sodann zu ihrem Herrn zurück, und beleckten ihm das Gesicht so lang, bis er aus der Ohnmacht erwachte, und wieder zum völligen Gebrauch seiner Sinne kam. Sein Geld fand er noch ganz beisammen, und war eben im Begriff weiter zu gehen;

gehen; als er in der Nähe ein ängstliches Würfeln hörte. Er gieng dem Laute nach, und sah bald seine Hunde sich mit einem Menschen balgen. Aber der Großmüthige springt entschlossen in den Sumpf, und rettet seinem Feind, der ihm den Tod zgedacht hatte, das Leben. Die Antwort auf die Frage einer so grausamen Begegnung war Entschuldigung mit der äußersten Noth, die ihn drückte, und dem Elende, unter dessen Drucke er zu so einer unmenschlichen That verleitet wurde. Ich, sprach der beleidigte Menschenfreund, könnte dich mit Rechte als einen Mörder, als einen Strassenräuber dem Gerichte überliefern, aber fern sey Rache von mir. Hier nimm das für die Bunden, welche dir meine Hunde zugefüget haben, und wandle vom Himmel begleitet deine Wege im Frieden. Mit diesen Worten gab er dem Unglücklichen einige Thaler, und verließ ihn.

Feinde! die ihr mich betrübt,
 Wißet, daß mein Herz euch liebt,
 Euch verzeihn ist meine Rache.

64.

Ein Zug des edlen Charakters des Grafen von Artois.

Auf der Reise nach Spanien wurde dem Grafen von Artois zu Ehren ein Stiergefecht gegeben. Als der Prinz einige Menschen erblickte, die den Stier auf allerhand Art zum Kampfe auffoderten, fragte er: „Wer sind diese Unglücklichen? Sind sie zu dieser Strafe verurtheilt worden? Auf die Antwort, daß sie freiwillig diesen Streit unternähmen, um seiner Königtichen Hoheit ein Vergnügen zu machen, erwiederte der edle Menschenfreund: „So eilet, und versichert sie, daß ich von ihrer Geschicklichkeit in dieser Art zu fechten, völlig überzeugt, sie bloß bitte, von diesem Kampf abzulassen, wofür ich Ihnen mehr Dank wissen werde, als für das Vergnügen, das sie mir mit Gefahr ihres Lebens verschaffen wollen, und welches mein Herz nur verwunden würde.

Herr von Maritsch giebt die Liebe für den Kaiser auf eine edle Art zu erkennen.

Im Jahr 1781, als die k. k. Truppen aus dem Lager bei Pest wieder nach ihrem Standort aufbrachen, wurde dem Kürassier-Regiment Schalmin in dem sehr kleinen Dorfe Nur ein Kasttag angewiesen. Da die adelichen Gebäude von der Unterbringung des Militärs ausgenommen sind; so war es heinabe unmöglich den zwey Divisionen, dem Hospital und Stab Wohnung zu verschaffen. Allein der Eigenthümer des Dorfes, Herr von Maritsch half dem Quartier machenden Offizier bald aus seiner Verlegenheit, und sagte zu ihm auf eine edle Art: „Ich schätze meinen Kaiser zu viel, als daß ich seine Soldaten, die er liebt, und seine Söhne nennt, nicht gut bei mir bewirthen sollte. Sogleich befahl der edelmüthige Menschenfreund die Kranken in die herrschaftlichen Gebäude, den Major ins Schloß und 26 Dienstpferde in seine eigene Stallung aufzunehmen. Er ließ die besten Ochsen

Schfen seiner Heerde schlachten, den Soldaten den besten Wein um einen geringen Preis reichen. Die Offiziers speisten die zween Tage über an seiner Tafel, und die Kranken wurden aus der herrschaftlichen Küche bedient.

66.

Des Herzogs von Montagu edles Bestreben nach Wohlthätigkeit.

Der verstorbene Herzog von Montagu war ein menschenfreundlicher Mann, der den Genuss der Wohlthätigkeit innigst empfand, und nach edlen Handlungen, wie nach Abentheuern jagte. Es gelang ihm ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der grossen Welt zu erhalten; und doch blieb er allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigene Verdienste setzte, keine Tugend überspannte, und durch seine gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem letzten Nachner Frieden ward er im Park eines mitteliährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche

liche aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gange längst dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand, und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel hob. Der Herzog fand bald Jemand, der ihm die Geschichte des Unbekannten erklärte. Sein Name, hieß es, ist Randall, er ist tapfer, wie sein Degen, und erndtete im letzten Krieg Bunden und Ehre genug, aber er hat seine Kompagnie, die ihn sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduktion verloren, und nun ist er freilich zu beklagen, wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner Gage, um ein besseres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwey Kindern bey der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermüthig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings war die Antwort, aber er meidet sie, und begegnet Ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fodern, und will, wie er sich gegen Jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen sie Mylord, daß man Niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verräth,

wenn

wenn uns das Unglück stolz macht. Dem edlen Herzog schlug das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle einen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randall in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bath ihn im Namen seines Herrn den folgenden Tag zu Gaste. Randall stand mit einiger Bestürzung und wie vom Traume erwachend auf, maas den Fremden mit den Augen und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der andere, Kapitän Randall vom 18ten Regimente sind, so gilt mein Austrag Ihnen. Gut, sagte der Schwermüthige, ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben, aufzuwarten. Der Herzog empfing ihn allein, und indem er ihn vertraulich bei der Hand ergrief, sprach er leise mit einer geheimnißvollen Miene: „ Sie errathen die Ursache meiner Einladung wohl nicht, und ich bin ungewiß wie sie meine Freiheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntschaft nichts weniger als gleichgültig gegen Sie ist, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt, Sie zu sprechen, und
weil

weil es im Hause der Lady nicht seyn kann, so habe ich mir die unschuldige Freude gemacht, sie beide hier zusammen zu bringen, ich hoffe daß Sie darum nicht geringer von mir denken. Bei jedem Worte des Herzogs erweiteren sich die Augen des Kapitäns, der endlich mit starrem Blick und zitternder Unterlippe zum Wort kam. Mylord, sagte er feyerlich, entweder hat man Sie, oder mich zum besten, und wir sind, wie ich bei Gott! nicht die Leute darnach. Der Herzog antwortete eben so ernsthaft, ich bin ein Mann von Ehre Kapitan; und was ich Ihnen sage, ist reine Wahrheit. Hier gieng die Seitenthüre auf, und Randall erblickte — seine Frau, die an den Hals ihres halbversteinerten Mannes slog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, ihn ansah, und laut weinten, weil die Unschuldigen die Thränen in den Augen ihres Vaters mißdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch? rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London? der Mann; Daß der Herzog, fuhr die Frau fort, das Werkzeug unsers Glückes ist? Daß er mir schrieb eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unserer Verbindung unzufrieden war, ihn auf seinem Todtbette — hier ist

das

das Papier. (Es war eine Annuität auf hundert Pfund Sterling jährlich.) Der ehrfüchtige, empfindliche Randall errieth, verschlang das Geheimniß. Ach Mylord! rief er aus — Lassen Sie es gut seyn, sagte der edelmüthige Herzog, wir wollen auf des Dufels Andenken fröhlich und guter Dinge seyn. Der Dufel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Heilig wird nach Jahrtausenden noch dein Andenken der Menschheit seyn, Trophäen und Monumente, die sich Eroberer und Helden durch ihre Thaten errichten, werden von der Zeit zertrümmert, schon wieder Staub und Asche seyn; aber der Ruhm deines edlen Herzens wird mit jeder Generation neu ausblühen, und Verwesung und Tod werden ihn nicht zerstören.

Des Grafen von Norden edle Sorge
und Verpflegung eines Knechtes, der
von dem Pferde stürzte.

Noch eine Anekdote von einem Prinzen, der
einst Vater von Millionen zu seyn von der
Vorsicht bestimmt ist.

Im Oktober 1782. fuhr dieser Erlauchte
Reisende durch Altöttingen in Oberbayern.
Ein Knecht, der einen sechsspännigen Wagen
von dem Gefolge zu führen hatte, war so un-
glücklich von dem Pferde zu stürzen. Kaum
daß der edelmüthige Fürst davon Nachricht er-
hielt, war nichts wichtig genug das ihn ab-
halten konnte, zu dem Unglücklichen zu eilen;
er bezeigte die lebhafteste Theilnehmung darü-
ber, ließ den Vermundeten in den nächstgele-
gen Ort bringen, befahl ihn aufs sorgfältig-
ste zu pflegen, beschenkte ihn mit 100 Dukaten,
und fügte noch dieser Gnade mit der tröstlich-
sten Versicherung hinzu, daß, wenn er durch
diesen Fall unbrauchbar würde, oder nicht
mehr geheilt werden könnte, sich bei Seiner
Hoheit

Hoheit melden, und eine lebenslängliche Versorgung zu erwarten haben sollte.

68.

Ein Zug zum Gemälde des vortreflichen Abbe Kannals.

Zwey arme, aber tugendhafte Mädchen, davon die erste der katholischen, die andere der reformirten Religion zugethan war, wurden in Berlin auf Kosten dieses edlen Menschenfreundes ausgeheuratet. Jeder stand es frey sich einen Gatten nach ihrem Herzen zu wählen, und damit zu ihrem künftigen Glücke nichts fehlen möge, wurde jeder eine ansehnliche Summe Geldes als eine Morgengabe ausgezahlt, welche der Großmüthige zu dem Ende bei den Konsistorien beider Kirchen niedergelegt hatte.

Ein thätiger, unermüdeter Menschenfreund, ein warmer Verehrer der Tugend, groß an Verdienste um die Wissenschaften, größer an Adel seines Herzens — Sein Loos ist — verbannt — verfolgt zu seyn.

Edle Wohlthätigkeit eines Kaufmanns in Manheim.

Buzzini, ein angesehenener Kaufmann in Manheim, gab einem Landkrämer in Netershausen einen Kredit von Spezereywaaren an dreyhundert Gulden. Er versprach ihm, daß er diesen Kredit auch künftig genießen sollte, wenn er mit der Zahlung richtig einhalten würde. Die allgemeine Uberschwemmung 1784. traf auch Netershausen. Unter den Verunglückten war auch Buzzini's Schuldner. Nach diesem empfindlichen Streiche des Verhängnisses gieng er zu seinem Gläubiger, und stellte ihm vor, daß er weiter nichts mehr habe, als wie er da vor ihm stehe. „Ich weiß ihr Unglück schon, sagte der edle Menschenfreund mit der theilnehmendsten Miene, beschenkte ihn reichlich, erließ ihm seine Schuld, und gab ihm einen neuen Kredit von dreyhundert Gulden.

Zeichnet sie auf in den Annalen der Menschheit — diese schöne, edle That.

70.

Edelmüthige Bertheidigung der Unschuld.

Nuch dein Bild, liebenswürdiges, edles Mädchen, verdient im Tempel der Tugend zu glänzen.

Ein Becker aus einem Dorfe schickte seine Tochter in die Stadt, um daselbst 600 fl. zu empfangen. Ehe sie fortgieng, suchte sie ihren Liebhaber, und bath ihn, ihr nach der Stadt Gesellschaft zu leisten. Der Heuchler erfüllte fogleich ihr Gesuch, und alles gieng bis zu ihrer Rückkehr gut von statten. Er schlug nach dem Dorfe einen angenehmern Weg, der von der gewöhnlichen Strasse etwas entfernt war, vor. Die tugendhafte, welche nichts Arges vermuthete, billigte seinen Vorschlag, und überließ sich seiner Leitung. Doch, der Bösewicht führte sie, seinem schändlichen Entwurf Wirklichkeit zu verschaffen, in einem Gebüsche an den Rand eines tiefen Abgrundes, und verlangte mit Ungestüm das erhobene Geld. Das Mädchen glaubte anfänglich, daß er scherze; lächelte, und versagte ihm sein Verlangen.

I

Das

Das Begehren ward wiederholt, aber auch zugleich wieder verweigert. Endlich zeigte sich der Lasterhafte in seiner ganzen abscheulichen Gestalt. Mit Henkerswuth drohte er, sie in den Abgrund zu stürzen, falls sie ihm das verlangte Geld nicht sogleich hergäbe. In der äußersten Verlegenheit, und über dieses Verfahren ganz betroffen, both sie mit zitternden Händen dem Räuber den ganzen Vorrath des Geldes dar. Noch nicht genug, daß ich das Geld habe, sprach izt der verstellte Bube, ich muß dich heut ganz entblößet sehen, und dieß gegenwärtigen Augenblick, oder — Nur fühlen läßt sich der Zustand dieser Unglücklichen. Vergebens weinte, vergebens bath sie um Schonung, vergebens warf sie sich zu seinen Füßen; nichts rührte das Felsenherz, mit Freude der Hölle, die über sein ganzes Gesicht ausgebreitet war, drohte er, sie in den Abgrund zu stürzen, sofern sie ihm nicht alsobald willfahren würde. Aller Hülfe beraubt stellte sich die Edelmüthige an, als ob sie ihm gehorchte, zog ihre Kleider aus, und als es auf das Hemd kam, bath Sie ihn sich umzuwenden, damit sie es wenigstens vor seinen Augen nicht ablegen dürfe. Der elende aller Vernunft beraubte Bösewicht lehrte sich auf ihre Bitte

um,

um; o igt sammelte die tugendhafte Heldinn all ihre Kräfte zusammen, und stieß ihn selbst mit einer ungemeinen Behendigkeit in das Thal hinab, und entfloh. Der Bösewicht hatte das Unglück beide Füße zu brechen, und sich halb zu zerschmettern; mehr todt als lebend wurde er hierauf den Händen der Gerechtigkeit überliefert, wo er den völligen Lohn seiner Schandthaten empfing.

71.

Schreiben Gustavs des Dritten an seinen Kriegsrath.

Von allen einem Könige anständigen Eigenschaften ist die Milde diejenige, die ich am meisten schätze, und wenn einstens die Nachwelt mit der Wage der Gerechtigkeit alles dasjenige abwägen wird, was ich seit dem Antritte meiner Regierung gethan habe, so wird sie zugeben, daß mein Herz zu dieser Tugend geneigt gewesen ist. Aber jede Tugend hat ihre Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, und wenn die Milde eines Monarchen

narchen Fehler hingehen läßt, welche die öffentliche Sicherheit verletzen, so ist sie nichts mehr, als eine der Sicherheit nachtheilige Schwachheit. Diese wird noch verderblicher, wenn sie Fehler deckt, die Frieden und Einigkeit stören, und die Rechte und Ruhe der Landleute, des schwächsten, und desjenigen Theils des Volkes verletzen, dem eben seine Schwäche ein größeres Recht zu dem Schutz des Fürsten giebt; dieses Theils der Bürger, dessen Wohlstand die wesentliche Stärke, und Wohlfarth des Staates ausmacht. Ich würde also den Eid brechen, den ich geschworen habe, den Frieden und die Gerechtigkeit in meinem Lande zu handhaben, wenn ich, von überspannter Milde hingerissen, den von meinem Kriegsrath gegebenen Spruch nicht gut hieße, und für gerecht erklärte. Aus diesem Grunde bestätige ich alles was in Betreff des — von meinem Kriegsrathe ist entschieden worden.

Gustav der Dritte,
König der Schweden
und Gothen &c.

Der Vorfall, auf den sich dieser schöne Brief bezieht, ist der Welt ein Geheimniß geblieben. Indes steht er nicht am unrechten Orte,

Orte, da er der Denkart, und dem Herzen dieses vortreflichen Monarchen so viel Ehre macht.

72.

Usgill — dieser Unglückliche, dessen Schicksal ganz Europa beklagte, und das in Deutschland mit vorzüglicher Theilnehmung beherzigt wurde, diente als Kapitän bei der englischen Marine. Er hatte das Unglück mit einigen andern Britten in dem letzten Kriege von den Amerikanern gefangen, und durch das Loos bestimmt zu werden, daß man ihn zum Opfer des Vergeltungsrechtes in dem Gefängnisse aufbewahrte. Sein Tod schien unvermeidlich, aber die Stimme der Natur und Menschheit hat den Bürger, der Seiner schon gierig harrte, entwaffnet. Hier ist der Brief, den seine trostlose Mutter an den Grafen von Bergennes, und dieser an den General Washington schrieb,

Mes Asgill an den Grafen von Ver-
genues.

Wenn die Höflichkeit des Französischen Hofes es einer Fremden erlaubt, sich an denselben zu wenden, so müssen die Bitten einer Person, in der sich alle mögliche, zärtliche Gefühle vereinigen, bei einem Edelmann eine günstige Aufnahme finden, dessen Charakter nicht nur seinem Vaterlande, sondern auch der menschlichen Natur Ehre macht. Die Ursache, die mich Ihren Beistand anzusuchen bewegt, ist für mich zu herzdurchbohrend, um mich lange dabei zu verweilen, und das allgemeine Gerücht hat sie höchst wahrscheinlich schon davon unterrichtet. Die schmerzhafteste Beschreibung desselben ist also unnöthig. Mein Sohn (ein einziger Sohn) so geliebt als tapfer, voll Verdienste, nur 19 Jahre alt, der, kraft der Kapitulations-Artikel von Yorktown in Kriegsgefangenschaft gerieth, sitzt in Amerika gefangen, und an ihm soll das Vergeltungsrecht vollzogen werden. Soll der Unschuldige für den Verbrecher büßen? Stellen Sie sich die Lage einer Familie unter diesen Umständen vor. Gegenstände des Elendes umgeben mich

von

von allen Seiten, Angst und Kummer zerrei-
 fen mein Herz. Keine Worte können die Em-
 pfindungen ausdrücken, und die Szene beschrei-
 ben. Mein Mann war einige Stunden vor-
 her, ehe die schreckliche Nachricht ankam, von
 den Aerzten aufgegeben, und nicht im Stande
 von diesem Unglücke unterrichtet zu werden;
 meine Tochter liegt im Fieber und Raserey, sie
 schreyt nur über Ihren Bruder und hat keinen
 Augenblick von Vernunft, als wenn sie nach
 bessern Nachrichten von ihm forscht. Ihr
 eigenes Gefühl, mein Herr! mag für mein na-
 menloses Elend sprechen. Ein Wort von
 Ihnen, wie eine Stimme vom Himmel, kann
 uns allein dem Wahnsinne und der Verzweif-
 lung entreißen. General Washington, ich
 weiß es, verehrt Sie. Sagen Sie Ihm nur,
 daß Sie die Freiheit meines Sohnes wünschen,
 und Er wird ihn seiner unglücklichen Familie,
 und dem Glücke dieses Lebens wieder geben.
 Die Tugend und Tapferkeit meines Sohnes
 wird diese That rechtfertigen. Das Gefühl
 der Ehre führte ihn nach Amerika. Seine Ge-
 burt versprach ihm Ueberfluß, Unabhängigkeit
 und die glücklichsten Aussichten. Ich flehe noch
 einmal Ihre Güte an, ehrerbietigst bitte ich
 Sie Ihren kräftigen Einfluß für die Unschuld,
 für

für die gerechte Sache, für die Menschlichkeit zu verwenden. D schreiben Sie an den General Washington von Frankreich aus, und beehren Sie mich mit einer Abschrift Ihres Briefes, um sie von hier nach Amerika zu schicken. Ich weiß es, ich verlange viel, aber ich bin überzeugt, Sie mögen mir meine Bitte gewähren, oder nicht, so werden Sie doch das Elend bemitleiden, das mich dazu vermochte; Ihre Menschlichkeit wird, falls sie ein Vergehen wäre, eine Thräne darauf fallen lassen, die es auslöscht. Ich bitte den Himmel, das Sie nie des Trostes bedürfen mögen, den Sie im Stande sind zu geben Ihrer

Asgill.

73.

Graf von Vergennes an den General
Washington.

Es ist nicht im Namen meines Königs, der ein Freund und Bundesgenosse der vereinigten Staaten ist, (wiewohl es mit Vorwissen, und Einwilligung seiner Majestät geschieht,) daß

daß ich jetzt die Ehre habe, an Euer Excellenz
 zu schreiben. Ich schreibe, als ein Mann von
 Gefühle, als ein zärtlicher Vater, der die gan-
 ze Gewalt väterlicher Liebe empfindet, und als
 ein solcher nehme ich mir die Freyheit, Euer
 Excellenz außs dringenste für eine Mutter,
 und Fam lie zu bitten, die izt in Thränen zer-
 fließen. Ihre Lage verdient um so mehr von
 unserer Seite bemerkt zu werden, da die Mut-
 ter ihre Zuflucht zu der Menschlichkeit einer
 Nation nimmt, die izt mit der ihrigen im Krie-
 ge begriffen ist, und solchergestalt dasjenige
 zu bewirken glaubt, was ihr die unpartheyi-
 sche Gerechtigkeit ihrer eigenen Generals ver-
 schaffen sollte. Ich habe die Ehre Euer Ex-
 cellenz die Abschrift des eben erhaltenen Schrei-
 bens der Mes Asgill beizuschließen. Ich bin
 ihr nicht bekannt, auch wußte ich nicht, daß
 ihr Sohn das unglückliche Opfer seyn sollte,
 welchen das Loos dazu bestimmt hat, um das
 verhasste Verbrechen zu büßen, daß eine vor-
 mahls verweigerte Gerechtigkeit Sie izt zu rä-
 chen verbindet. Euer Excellenz werden den
 Brief nicht ohne die größte Rührung lesen. Er
 hatte dieselbe Wirkung auf den König und die
 Königin, als ich Ihnen solchen mittheilte. Die
 Güte der Herzen Ihro Majestäten bewegt Sie zu
 wün-

wünschen, daß die Angst einer unglücklichen Mutter gestillt, und ihre zärtlichen Besorgnisse gehoben werden mögen. Ich weiß, daß es Fälle giebt, wo selbst die Menschlichkeit die äußerste Strenge fodert, vielleicht ist der jezige von der Art. Aber gesetzt, daß auch Re-pressalien gerecht sind, so sind sie doch für diejenigen nicht minder schrecklich, die das Opfer davon sind, und Euer Excellenz Charakter ist mir zu gut bekannt, als daß ich nicht versichert seyn sollte, daß Sie nichts mehr wünschen, als einer so unangenehmen Nothwendigkeit auszuweichen.

Ich muß noch eine Betrachtung anführen, die, wenn sie gleich nicht entscheidend ist, doch auf Ihren Entschluß einen Einfluß haben kann: Kapitän McGill ist unstreitig Ihr Gefangener, aber er ist einer von denen, welche Ihnen mit Hülfe der königlichen Waffen in die Hände fielen. Obgleich dieser Umstand ihm keine Sicherheit verschafft, so rechtfertigt er doch gleichwohl die Freyheit, die ich mir nehme, mich in dieser Sache zu verwenden. Wenn es in Ihrer Gewalt steht, dieses in Erwägung zu ziehen, und solches bei sich etwas gelten zu lassen, so werden Sie dadurch Ihren Majestä-
ten

ten einen grossen Gefallen erweisen; die Gefahr des jungen Aëgill, die Thränen, die Verzweiflung seiner Mutter rühren Ihre Majestäten aufs empfindlichste, und Allerhöchstdieselben werden es mit Vergnügen sehen, wenn dieser unglücklichen Familie ein Stral der Hoffnung und des Trostes wieder aufgehen könnte.

Indem ich den Herrn Aëgill von dem Schicksal, das ihm droht, zu retten suche, bin ich weit entfernt zu wünschen, daß Sie ein anders Opfer suchen mögen; die Begnadigung muß, um völlige Zufriedenheit zu gewähren, ganz vollständig seyn, und ich glaube nicht, daß schlimme Folgen daraus entstehen können.

Wenn der Englische General nicht im Stande gewesen ist, das schreckliche Verbrechen, darüber Sie sich beklagen, auf eine so exemplarische Weise zu strafen, als er wohl hätte thun sollen, so hat man Grund zu glauben, daß er die kräftigsten Maaßregeln nehmen werde, um in Zukunft solche Vergehungen zu verhüten.

Ich wünsche aufrichtig, daß meine Fürsprache von glücklichem Erfolge seyn möge. Die Empfindung, die mich dazu bewogen hat,
und

und die Sie selbst bei allen Gelegenheiten so deutlich beweisen, giebt mir die Versicherung, daß sie bei den Bitten und Thränen einer Familie nicht ungerührt seyn werden, die durch meine Vermittelung ihre Zuflucht zu ihrer Gnade nimmt. Diese anzusehen, heißt Ihrer Jugend huldigen. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn.

de Vergennes.

74.

General Washington an den Capitän
Mgill.

Mein Herr!

Es gibt mir ein ungemeines Vergnügen, daß ich Ihnen die eingeschlossene Abschrift einer Congress = Akte zu schicken kann, vermöge welcher Sie aus der unangenehmen Lage befreuet werden, in der Sie sich so lange befanden. Da ich vermurthe, daß Sie so bald als möglich nach Newyork zu gehen wünschen, so lege ich einen Passport zu der Abschrift für Sie hier bei.

Ihr

Ihr Brief vom — kam richtig zu meinen Händen, und ich bitte Sie zu glauben, daß es nicht vom Mangel der Aufmerksamkeit, oder der Gefühle für Ihre Umstände herrühre, daß ich denselben nicht eher beantwortet habe. Ich war in täglicher Erwartung, daß Ihr Schicksal von dem Congres würde entschieden werden. Um deswillen hielt ich es für das Beste, bis dahin lieber zu warten, als Sie mit Hoffnungen aufzurichten, die vielleicht Ihrem bedrängten Herzen schmeicheln, aber doch vergeblich hätten seyn können.

Ich kann von Ihnen nicht Abschied nehmen, ohne Sie zu versichern, daß, man mag, was ich in dieser unangenehmen Sache von meiner Seite gethan habe, ansehen, in welchem Lichte man will, ich doch gewiß nie durch blutdürstige Absichten dazu bin bewogen worden; sondern durch Gefühle meiner Pflicht, die mich laut auffoderten, solche Maaßregeln zu ergreifen, die, so unangenehm Sie mir auch immer waren, doch endlich der Wiederholung jenen unerhörten Grausamkeiten ein Ende machen möchten, die zu dem, was ich gethan, Veranlassung gegeben haben. Daß izt zu vermuthen stehet, daß diese Absicht ohne Vergießung

fung

sung unschuldigen Blutes werde erreicht werden, kann Ihnen keine grössere Erleichterung verschaffen, als Ihrem

General Waschington

Die schönen Briefe, die der junge Krieger nach seiner Befreyung an den General Waschington, und an seinen Retter Vergennes schrieb, konnte ich aller Mühe ungeachtet nicht habhaft werden. Ich bedaure, daß ich diese interessante Geschichte nicht vollständig zu liefern im Stande bin.

75.

Meine Leser werden sich wundern, keine der edlen Thaten aus dem Leben des Verewigten Prinzen Leopolds von Braunschweig zu finden. Unlängst wurde eine vollständige Biographie dieses Edlen Verklärten Menschenfreundes versprochen, ich will keinen Schattentriß liefern, da das Publikum ein ganzes Gemälde zu hoffen hat. Nur sey mir erlaubt einen einzigen Brief, der in Betreff seines Todes von einer unbekannten Hand an den Stadtrath von Frankfurt geschrieben wurde, einzurücken.

Ein:

Einwohner von Frankfurt!

Ich sehe eure Augen voll Thränen, indem ihr auf die Fluthen der Oder blicket. Weinet, denn eure Thränen sind gerecht, und ihr vergießt sie nicht allein, aber euch bleibt doch allein der Trost, daß Leopold in eurer Mitte unsterblich wurde. Eilet euch des Tributes zu entledigen, den ihr ihm schuldig seyd. Errichtet ihm ein bleibendes Denkmal, doch gebt ihm den Namen des Grossen nicht, dieß ist nicht der Name, der sich für ihn ziemt. Nennet ihn den Einzigen; weil er sein einziges Leben für die Erhaltung des Lebens seiner Mitbrüder aufgeopfert hat.

